

### Zlatko Enev

ist Autor von sieben Büchern und Herausgeber des Webzines *Liberal Review*. Seine Trilogie für Kinder und Erwachsene, *Feuerlocke*, wurde in mehrere Sprachen übersetzt. Er lebt seit 1990 in Berlin.



### Diana Naneva

ist eine junge Illustratorin und Comiczeichnerin. Sie ist die Autorin von *Ghost Instrumentarium* und *Escape Season* sowie Illustratorin der Jubiläumsausgabe des bulgarischen Kinderbuchklassikers *Jan Bibijan*.



Gerade ist Anne – von allen Feuerlocke genannt – aus dem magischen Gespensterwald zurückgekehrt, und schon ist sie gezwungen, wieder dorthin zurückzugehen. Der teuflische Biber Heino hat den Wald in einen riesigen Vergnügungspark verwandelt, in dem alle Ereignisse aus dem ersten Buch auf verdrehte, böswillige Weise dargestellt werden. Mehr noch, nun ist der ganze Wald unter Heinos Herrschaft, und Annes alte Freunde sind in großer Gefahr.

Mit Hilfe der stets treuen Rucksäckchen und einiger neuer, unerwarteter Verbündeter beginnt das rothaarige Mädchen einen ungleichen und sehr gefährlichen Kampf gegen Heino und seine Spinnenarmee. Vor unseren Augen entfaltet sich ein spannendes Bild komplexer und verwickelter Abenteuer, die mit einer überraschenden, magischen Auflösung enden.

# 2

## Feuerlocke im Gespensterpark

Zlatko Enev



# Feuerlocke im Gespensterpark

Zlatko Enev



Illustrationen von Diana Naneva

DINOPARK

ALTAR

ZitAdelle

Gespenster-  
HAUS

WASSERMÜHLE

ELSTERWIESE

ZIRKUS

FRAN EULES  
BAUM

ELSTER-  
WOHNUNG

Sumpf

Wiese der  
Spinne

Heinoland



Zlatko Enev

# FeuerLocke im GespensTERPARK

Illustrationen von Diana Naneva



ExtaZ  
2023

Dieses Buch ist eine Prototyp-Ausgabe des Romans *Feuerlocke im Gespensterpark* von Zlatko Enev und ist ausschließlich zur Vorlage bei Verlagen und Literaturagenturen bestimmt. Exemplare der Prototyp-Ausgabe dürfen ohne die schriftliche Zustimmung des Autors nicht für kommerzielle Zwecke verwendet oder verbreitet werden.

Zlatko Enev

# Feuerlocke im Gespensterpark



© Zlatko Enev, Autor  
© Diana Naneva, Illustratorin

Berlin, 2023

Diese Publikation steht unter dem Label des fiktiven Verlags „ExtaZ“.

Illustrationen von Diana Naneva

**An Nerod**

Erneut und...  
natürlich!

## Inhalt

|                                 |     |
|---------------------------------|-----|
| Erstes Kapitel:                 |     |
| Die Stimme aus dem Nichts ..... | 7   |
| Zweites Kapitel:                |     |
| Geld essen Zauber auf .....     | 18  |
| Drittes Kapitel:                |     |
| Der Park .....                  | 23  |
| Viertes Kapitel:                |     |
| Der große Kampf .....           | 31  |
| Fünftes Kapitel:                |     |
| Was im Wald passierte .....     | 41  |
| Sechstes Kapitel:               |     |
| Die Flucht von der Insel .....  | 51  |
| Siebtes Kapitel:                |     |
| Ganz unten .....                | 65  |
| Achtes Kapitel:                 |     |
| Königlicher Empfang .....       | 75  |
| Neuntes Kapitel:                |     |
| Die Wette .....                 | 88  |
| Zehntes Kapitel:                |     |
| Der Wettkampf .....             | 101 |
| Elftes Kapitel:                 |     |
| Der trojanische Karpfen .....   | 114 |
| Zwölftes Kapitel:               |     |
| Die altbekannten Plätze .....   | 126 |
| Dreizehntes Kapitel:            |     |
| Alte Bekannte .....             | 139 |
| Vierzehntes Kapitel:            |     |
| Die Zitadelle .....             | 152 |

|                                               |     |
|-----------------------------------------------|-----|
| Fünfzehntes Kapitel:                          |     |
| Die Ameisen .....                             | 166 |
| Sechzehntes Kapitel:                          |     |
| Ein Gespräch auf tiefstem Niveau .....        | 175 |
| Siebzehntes Kapitel:                          |     |
| Ben .....                                     | 187 |
| Achtzehntes Kapitel:                          |     |
| Immer mit der Zeit gehen .....                | 199 |
| Neunzehntes Kapitel:                          |     |
| Erlösung .....                                | 211 |
| Zwanzigstes Kapitel:                          |     |
| Das Gefecht .....                             | 232 |
| Einundzwanzigstes Kapitel:                    |     |
| Unerwartete Hilfe .....                       | 244 |
| Zweiundzwanzigstes Kapitel:                   |     |
| Für Heino nur das Beste .....                 | 256 |
| Dreiundzwanzigstes Kapitel:                   |     |
| Abrechnung .....                              | 274 |
| Vierundzwanzigstes Kapitel:                   |     |
| Wiederholung ist die Mutter des Wissens ..... | 287 |
| Fünfundzwanzigstes Kapitel:                   |     |
| Doppelte Bildnisse .....                      | 299 |



## Erstes Kapitel: Die Stimme aus dem Nichts

Verflixt und zugenäht! Eben noch herrlichster Sonnenschein und nun auf einmal jagten wie aus dem Nichts dichte dunkle Wolken heran und der Himmel wurde schwarz und dräuend. Die Windböen wurden immer stärker. Unter ihrer Gewalt ächzten die Bäume und Büsche im Garten; Staubwolken, alte Zeitungen und Plastikbecher flogen die Straßen rauf und runter. Mit gerunzelter Stirn und zusammengekniffenen Lippen, wie es halt ihre Art war, versuchte die rothaarige Anne noch eine Weile an ihrem Tipi zu bauen, musste sich aber schließlich damit abfinden, dass es keinen Zweck hatte.

„Dieses Zelt kriege ich nie fertig, und wenn ich alt und grau werde“, grummelte sie verdrossen. Sie sammelte das auf dem Rasen verstreute Werkzeug zusammen und rannte zum Haus, um dem Regen zu entkommen.

Und gerade noch rechtzeitig. Eine Sekunde später und der Regen, den der Wind schon durchs offene Fenster ins Zimmer blies, hätte all ihre Zeichnungen nass gemacht. Draußen brach das Sommergewitter jetzt so richtig los, es wütete und toste, und von dem sonnigen Tag war nichts mehr zu sehen, stattdessen nur eine dunkle Wolkenwand, auf der die Blitze wie feurige Schwerter zuckten. Anne knipste die Lampe über ihrem Schreibtisch an und fing an zu malen.

Fast ein Monat war vergangen, seit sie aus dem Gespensterwald zurückgekehrt war, jenem Wunderland, in das sie geraten war, als sie versucht hatte, das Spiel, das der geheimnisvolle Herr Nerod Laptsev ihr geliehen hatte, kaputt zu machen. Die Erinnerungen an die unglaublichen Abenteuer, die sie dort erlebt hatte, ließen sie keinen Augenblick in Ruhe. Liebend gern würde sie erzählen, was ihr dort passiert war, aber sie bezweifelte, dass irgendjemand ihr glauben würde. Wahrscheinlich gäbe es nur Probleme, also ließ sie es bleiben, und malte lieber. Vor ihr auf dem Schreibtisch lagen haufenweise Zeichnungen, eine bunt-schillernder und fantastischer als die andere: die Lichtung der Spinne, Opa Igels kleine Wassermühle, Frau Eules Baumhöhle, der Ameisenhaufen, das Gespensterhaus... Mama, die völlig ver-

blüfft war, dass ihre Tochter auf einmal derart kreativ war, hatte ihr sofort private Malstunden vorgeschlagen. Doch Feuerlocke hatte nur verächtlich geschnauft. Malstunden? So ein Quatsch! Sie wollte doch nur eines — davon träumte sie Tag und Nacht — zurück ins Wunderland und ihre geliebten Freunde wiedersehen. Was wohl Herr Klock und Buh gerade machten? Und die Elfen? War Buzz die Fliege immer noch so verrückt nach Honig? Ach, wenn sie sie nur für einen Moment sehen könnte...

Sie schnaufte verärgert und warf einen Blick zum Kleiderhaken, wo, in der Form eines flauschigen Teddys, ihr altes Rucksäckchen hing. Nein, sie gab kein Lebenszeichen von sich... Rucksäckchen, ihre beste Freundin und treue Gefährtin. Mehr als einmal hatte sie Anne aus einer brenzligen Situation gerettet, aber seit sie wieder zu Hause waren, war sie wieder ein ganz normaler Rucksack. Ihre Freundin verloren zu haben, das konnte sie nach wie vor nicht verwinden. Ohne Rucksäckchens Freundschaft und ihre Ratsschläge war das Leben sowas von langweilig geworden. Das brachte sie immer noch zum Weinen — vorausgesetzt niemand war in der Nähe und sah ihr dabei zu. Was gäbe sie nicht dafür, um mit ihrer Freundin bloß einmal wieder sprechen zu können!

Verdammt noch mal! Sie verscheuchte die düsteren Gedanken und beugte sich wieder über die Zeichnung. Diesmal hatte sie sich vorgenommen, Nerod Laptsev zu malen, so wie sie ihn aus der letzten Nacht in Erinnerung behalten hatte: beim Kampf mit Heino dem Biber und seinen grässlichen Spinnen. Sie hatte die hagere, aber kräftige Gestalt des alten Zauberers bereits skizziert, jetzt wollte sie sich daran machen, den Altar und das Feuer des ewigen Wandels zu zeichnen. Mama würde ihr bestimmt wieder diesen verständnislosen Blick zuwerfen, den Anne nicht ausstehen konnte, und sie fragen, wie ihr die unglaublichen Bilder einfielen. Feuerlocke half sich dann immer aus der Klemme, indem sie behauptete, es handele sich um Szenen aus „Harry Potter“ oder „Der Herr der Ringe“, denn ihre Mutter las nur ungern Kinderbücher.

Das Gewitter entlud sich jetzt mit einem mächtigen Wolkenbruch und es donnerte so stark, dass die Fenster klirrten. Mama, ein echter Angsthasse, würde bestimmt jeden Moment antanzen, um nachzusehen, ob alles in Ordnung war.

Als hätte sie Annes Gedanken gelesen, erschien sie auch prompt an der Tür.

„Du hast doch keine Angst, Liebes? Es ist bloß ein Sommergewitter. Ein bisschen donnert es noch, dann ist es wieder vorbei. Du machst dir keine Sorgen, oder?“

Anne schnaubte verächtlich. Sie sollte sich vor einem Gewitter fürchten? Soweit kam's noch. Hätte Mama sie in jener Nacht gesehen, als sie allein in der Dunkelheit einer ganzen Bande gegenüber stand, würde sie nicht solche Fragen stellen.

„Keine Sorge, Mama“, antwortete sie über die Schulter hinweg. „Ich male nur, siehst du doch.“

„Schon gut. Soll ich dir zum Abendessen einen Salat machen oder hättest du lieber eine Stulle?“

„Ich hab noch keinen Hunger. Ich sag dir dann Bescheid.“

„Na gut, dann arbeite ich weiter. Melde dich, wenn du mich brauchst.“

Puh... endlich konnte Feuerlocke weitermalen. Mit präzisen Strichen zeichnete sie zuerst die Umrisse des aus grob behauenen Steinblöcken gebauten Altars, dann das Feuer, das alles mit seinem blau-grünen Licht gespenstisch beleuchtete. Blieben nur noch die Spinnen, die alle Ausgänge der Stätte versperrten und natürlich Heino der Biber, dessen riesiger Schatten sich drohend über das kleine rothaarige Mädchen beugte...

„Anne, Hilfe!“, hörte sie direkt an ihrem Ohr eine von Schmerz verzerrte, heisere Stimme. „Ich komm hier nicht raus! Hilf mir, Anne!“

Feuerlocke bekam einen Riesenschreck. Vor lauter Angst sprang sie so ungestüm hoch, dass sie das Bild, das schon fast fertig war, verschmierte. Sie stieß den Stuhl heftig zurück, schnappte sich die große Schere vom Schreibtisch und blickte, wild entschlossen, sich verteidigen, um sich. Die Sommer sprossen zeichneten sich markant auf ihrem blass gewordenen Gesicht ab.

Doch außer ihr war niemand im Raum. Sie wartete, bis ihr Herz wieder normal schlug, und ging dann wachsam im Zimmer auf und ab. Sie war sich sicher, dass sie sich nicht verhöhrt hatte. Es war ja auch nicht das erste Mal, dass sie Stimmen vernahm, die aus dem Nichts kamen. Bis jetzt allerdings hatte sie geglaubt, dass sowas nur im Gespensterwald passierte. Dass sie auch hier in der normalen Welt von unerklärlichen Erscheinungen heimgesucht werden könnte, hatte sie bisher nicht für möglich gehalten.

Bumm! Ein Donner erschütterte das ganze Haus und im Nebenzimmer schrie Mama erschrocken auf. Im selben Augenblick ging überall das Licht aus. Anne vergaß alles und rannte Hals über Kopf in den Flur. Im Dämmerlicht stieß sie mit Mama zusammen, die ihr entgegen gerannt war. Zu Tode



erschrocken klammerten sie sich aneinander und flüsterten sich gegenseitig Mut zu. Es verging eine Weile, bis sie sich beruhigten und wagten, die elektrische Schalttafel zu besichtigen. Dort war Gott sei Dank alles in Ordnung, und sobald Mama die Hauptsicherung einschaltete, ging das Licht wieder an. Der Gewittersturm ließ auch allmählich nach und ihre Angst legte sich.

Trotzdem bestand Mama hartnäckig darauf, dass Anne diese Nacht bei ihr schlief. Feuerlocke gab stillschweigend nach. Im Grunde war sie ihrer Mutter dankbar, denn die seltsamen Ereignisse beunruhigten sie. Natürlich dachte sie nicht im Traum daran, Mama von der geheimnisvollen Stimme zu erzählen, aber der Gedanke, nach einem solch unheimlichen Tag alleine zu schlafen, war ihr mehr als unangenehm. Sie nahm schnell ein paar Bissen zu sich und blätterte ein Comicheft durch, nur um zu zeigen, dass sie keine Angst mehr hatte. Dann kuschelte sie sich dankbar an Mama und schlummerte augenblicklich ein. Aber es war ein unruhiger Schlaf. Die gan-

ze Nacht lang plagten sie seltsame Träume von riesigen behaarten Geschöpfen, die auf dünnen Beinen so schnell an ihr vorbei jagten, dass sie nicht sah, um was für Wesen es sich handelte. Lange wälzte sie sich im Bett herum, bis sie schließlich in einen tiefen Schlaf fiel. Am Morgen wachte sie jedoch mit dem Gefühl auf, dass sich etwas verändert hatte — und nicht zum Guten. Mama, die bereits einen Kaffee trank, grüßte sie geistesabwesend und vertiefte sich wieder in ihre Zeitung. Feuerlocke schlurfte ins Badezimmer, machte eine Katzenwäsche und wollte gerade in die Küche zurück, als sie plötzlich eine beunruhigende Vorahnung packte. Schnell rannte sie in ihr Zimmer hoch.

Auf den ersten Blick schien sich nichts verändert zu haben. Obwohl etwas weniger unordentlich als vor einem Monat, war Annes Zimmer immer noch ein „Königreich des kreativen Chaos“ wie es Mama nannte, und dies bedeutete, nur Anne war imstande, irgendetwas dort zu finden. Natürlich kümmerte das Feuerlocke herzlich wenig, zumindest im Normalfall, aber heute wirkte alles so merkwürdig anders, dass sie mürrisch begann, das überall herumliegende Spielzeug aufzuräumen.

Ihr Blick fiel auf das oberste Regal, und sie erstarrte... Das Regal war leer. Ein, zwei Sekunden stand sie wie angewurzelt da, dann rannte sie Hals über Kopf die Treppe hinunter und brüllte lauthals:

„Mama, Mama!“

„Was ist denn los?“ Mama kam ihr aus der Küche entgegen gestürzt, bleich wie ein Laken.

„Meine Spielzeuge sind weg! Alle, die ich... repariert habe.“

Sie war so aufgebracht, dass ihr fast herausgerutscht wäre: die ich im Gespensterwald gerettet habe. Fürchterliche Szenen huschten durch ihr Gedächtnis, aber glücklicherweise ging das schnell vorüber. All das war Vergangenheit und überstanden, wenn auch erst nach vielen Prüfungen...

„Kindchen, du hast mich fast zu Tode erschreckt! Ich dachte schon, das Haus brennt. Wann lernst du endlich, was wichtig ist und was nicht? Du wirst bald zehn und führst dich immer noch wie ein Kleinkind auf!“

„Sag mal, bist du dir ganz sicher, dass du sie nicht irgendwohin getan hast?“, sagte Anne, ohne den bissigen Ton ihrer Mutter zu beachten. „Es ist wirklich sehr wichtig. Versuch dich bitte genau zu erinnern.“

„Natürlich bin ich mir sicher. Wir haben doch längst abgemacht, dass du dich um dein Zimmer allein kümmerst. Wenn ich etwas daraus brauche, frag ich dich doch, ehe ich es mir hole... ganz im Gegensatz zu dir.“

„Also das geht jetzt zu weit“, fuhr Mama fort, als sie sah, wie sich Annes Augen mit Tränen füllten und sie sich völlig verzweifelt auf die Treppe setzte. „Es ist ja nicht das erste Mal, dass etwas von deinen Sachen verschwindet, oder? Bestimmt hast du sie irgendwo verkrant und in ein paar Tagen kommen sie wieder aus einem Versteck hervor. Oder hast du sie vielleicht im Tipi vergessen?“

Anne hockte nur da und starrte sie aus leeren Augen an. Ihre Spielzeuge waren weg! Deswegen hatte sie den ganzen Morgen die Ahnung gequält, dass etwas ganz Schreckliches passiert war. Sie hatte keinen Schimmer, warum sie verschwunden waren, war sich aber sicher, dass es kein Zufall war. Was sollte sie tun? An wen sich wenden, wen um Hilfe bitten? Sollte sie ihrer Mutter die ganze Geschichte zu erklären versuchen, würde diese sie bestimmt für verrückt halten... Anne schluckte die Tränen herunter und versuchte, die Verzweiflung, die sie zu ersticken drohte, zu verscheuchen.

Mama schaute sie prüfend an.

„Nun komm, wir wollen zusammen suchen“, schlug sie besorgt vor. Offensichtlich hatte sie eingesehen, dass hinter Annes Enttäuschung mehr steckte als eine kindische Laune. „Sie können sich doch nicht einfach in Luft aufgelöst haben, irgendwo müssen sie sein.“

Sie stellten das ganze Kinderzimmer auf den Kopf, schauten in alle Ecken und ließen keine Schublade aus, aber es half nichts. Die Spielzeuge waren tatsächlich wie vom Erdboden verschluckt, da war anscheinend nichts zu machen. Mama fiel es anfangs schwer, das zu akzeptieren, sie war sich sicher, dass Anne sie nach einigen Tagen bestimmt wieder fand, aber nachdem sie alles gründlich durchsucht hatten, war auch sie recht verwirrt und dazu auch ziemlich genervt. Jetzt kam sie plötzlich zu dem Schluss, dass in der Nacht Diebe ins Haus eingedrungen sein mussten, und wollte die Polizei rufen. Feuerlocke gelang es schließlich sie zu überreden, dass es sinnlos war, aber erst nachdem sie sie fragte, wie soll man den Fakt erklären, dass ausgerechnet das alte Spielzeug das Interesse der Diebe geweckt haben soll. Jetzt fühlte sich Mama nicht wenig beschämt und stürzte sich, um ihre Verwirrung zu überspielen, wieder auf ihre Arbeit. Anne, die im Moment nur allein sein wollte, war ihr nicht ein bisschen böse. Zwar tappte sie selber noch im Dunkeln, wurde aber das Gefühl nicht los, dass alles, was hier geschah, irgendwie mit dem Gespensterwald zu tun hatte. Und, sollte das tatsächlich zutreffen, könnte Mama sowieso nicht helfen, soviel war jedenfalls klar.

Sie setzte sich auf die Bettkante, nahm den Kopf in beide Hände und dachte angestrengt nach. Sollten sich ihre Befürchtungen nicht als leere Fantasie entpuppen, musste sie sich unbedingt mit Herrn Nerod Laptsev in Verbindung setzen. Er war der einzige, der ihr in dieser vertrackten Situation helfen konnte. Aber wie? Bei ihrer letzten Begegnung hatte der alte Zauberer unmissverständlich erklärt, dass er nicht vorhatte, mit ihr in Verbindung zu bleiben. Er hatte sogar gesagt, er hoffe, ihr nie wieder zu begegnen! Nicht weil er ihr böse war, ganz und gar nicht. Im Gegenteil, er war ihr ausgesprochen dankbar, dass sie sich in die Angelegenheiten des Gespensterwalds eingemischt hatte. Aber er hatte keinen Zweifel daran gelassen, dass die Wunderwelt des Waldes nur dann Besucher benötigte, wenn etwas nicht in Ordnung war, und diese Zeiten waren Gottseidank vorbei...

Und doch war seit gestern so viel geschehen, was sie sich nicht erklären konnte. Ohne die Hilfe des Zauberers war es ihr kaum möglich, sich Klarheit zu verschaffen. Also musste sie sich über seine Anweisungen hinwegsetzen und herausfinden, wie sie sich mit ihm in Verbindung setzen konnte. Sie blickte sich hilflos um. Wo sollte sie anfangen? Wenn nur Rucksäckchen wieder ins Leben zurückgerufen werden könnte, sie hätte bestimmt eine Idee... Anne warf ihrer Freundin einen fieberhaften Blick zu, als erwartete sie, dass ein Wunder geschähe...

Doch Rucksäckchen blieb leblos am Haken hängen, sodass sich das rot-haarige Mädchen bald gezwungen sah, den Blick abzuwenden und nach einer anderen, weniger magischen Lösung zu suchen. Der Gespensterwald, der Gespensterwald... Was, außer den Spielzeugen, war ihr noch von der Wunderwelt geblieben?

Sie schlug sich mit der Hand auf die Stirn. Aber natürlich! Bei seinem Abschiedsbesuch hatte ihr Herr Laptsev noch ein kleines Spielzeug gegeben, als Erinnerung an den Wald und seine Bewohner. Wo hatte sie es bloß hingetan? Sie durchsuchte fieberhaft die Regale und — hallo! — da fand sie es endlich, Gottseidank.

Es handelte sich um eine Miniatur des Waldes, die in einer Glaskugel verschlossen war. Anne schnappte sie sich und schüttelte sie ungeduldig. Ja, alles war in Ordnung. Die Kugel füllte sich mit einer Wolke Schneeflocken, die langsam hinunter rieselten und die hügelige Miniaturlandschaft nach und nach mit einem weißen Tuch zudeckten. Aber Moment mal, hier stimmte was nicht! Das war ja gar nicht der Gespensterwald. Jedenfalls nicht so, wie sie ihn kannte... So, jetzt konnte sie alles besser sehen. Ja, es war zwar der-

selbe Wald, aber merkwürdig verändert, ordentlich und in große Quadrate aufgeteilt wie ein gepflegter Park. Immerhin gut, dass sie die ihr bekannten Plätze noch wieder erkannte, sonst hätte sie gedacht, dies wäre ein ganz anderer Wald.

Merkwürdig. Was hatte das zu bedeuten? Ob da etwas Ungewöhnliches passiert war? Oder war die Kugel vielleicht beschädigt? Anne versuchte, die Miniaturlandschaft genauer zu betrachten, aber alles war so winzig, dass selbst ihre Adleraugen nichts wirklich Bedeutendes entdeckten. Sie griff in die Schublade, kramte eine große Lupe hervor und fing an, das Innere der Kugel sorgfältig zu untersuchen.

Was sie dort entdeckte, erschütterte sie bis ins Mark. Man hatte nicht nur den Wald umgestaltet und neu geordnet, sondern es gab jetzt auch eine Menge neuer Gebäude, die sie noch nie gesehen hatte. An vielen Plätzen sah man merkwürdige Kuppeln in vielen verschiedenen Formen: matt schimmernde Sphären, glänzende Pyramiden, spiralförmige Türme, gigantischen Korkenziehern gleich; sogar ein seltsames Schloss, das mitten auf einer Insel im Fluss stand... Breite, bequeme Wege durchzogen die ganze Landschaft, auf dem Fluss fuhren Schiffchen und unweit des Wasserfalls gab es jetzt ein Kraftwerk, das offensichtlich der Stromerzeugung diente. Aber all diese Wunder erschreckten sie nicht so sehr wie die riesige Schautafel, die sie in der Nähe des Flusses entdeckte. Darauf konnte man klar die fette Visage Heinos erkennen, und darüber, in großen leuchtenden Buchstaben, stand:

### **Willkommen im Heinoland™**

\*\*\*

Feuerlocke ging in ihrem Zimmer auf und ab und überlegte fieberhaft, was sie tun sollte. Der Gespensterwald hieß jetzt Heinoland? Das konnte doch nicht wahr sein, was sollte dieser Quatsch? Hätten sämtliche Waldbewohner auf einmal ihren Verstand verloren, dann wäre doch wenigstens Nerod Laptsev gegen diesen Blödsinn vorgegangen. Heinoland! Nie und nimmer!

„Ich muss was tun, ich muss was tun!“, sagte sie zum wiederholten Mal, während sie unruhig hin und her tigerte. „Das stinkt doch zum Himmel!“

Aber was? Sie blickte hilflos um sich. Aus alter Gewöhnung fiel ihr Blick zuerst auf Rucksäckchen, die immer noch leblos und zerfleddert am Klei-

derhaken hing. Ach, wenn sie bloß... Nein, Rucksäckchen konnte ihr nicht helfen, sie musste allein zurechtkommen. Sie schnappte sich die Glaskugel und schüttelte sie ratlos.

„Du verflixtes Ding. Ich werd dir Flötentöne beibringen, da kannst du Gift drauf nehmen.“

Sie hielt sich die Kugel dicht vor die Augen und betrachtete sie genau. Ja, dort war Opa Igels kleine Mühle, ein wenig weiter lag der Sumpf und die Orchideenwiese... Und das, was sich da in einem Winkel bewegte, war...

Fast ließ Feuerlocke die Kugel fallen. Dicht vor ihren Augen fuchtelte Rucksäckchen mit Händen und Füßen und starrte sie an. Sie sah deutlich, wie sich ihre Lippen bewegten. Offensichtlich mühte sie sich, ihr etwas zuzurufen, aber durch das Glas drang kein Laut. Träumte sie etwa? Mit einem Auge sah sie Rucksäckchen leblos am Kleiderhaken hängen, mit dem anderen, das durch die Glaskugel schaute, ein völlig anderes, sehr lebendiges Rucksäckchen, die rasend vor Wut versuchte, ihr etwas mitzuteilen, was Anne aber nicht hören konnte.

Sie ließ die Kugel sinken und riskierte noch einen Blick zum Kleiderhaken. Keine Frage, Rucksäckchen war leblos. Dann guckte sie wieder durch die Kugel, und, sieh einer an, Rucksäckchen war springlebendig, zappelte herum und versuchte, ihr etwas zu sagen.

„Rucksäckchen“, sagte Anne mit vor Aufregung ganz heiserer Stimme. „Hörst du mich?“

Die vom Glas verzerrte Gestalt in der Kugel nickte heftig. Anne bekam Ohrensausen, ihr zitterten die Knie.

„Sag bloß, du warst die ganze Zeit lebendig.“

„Ja, ja, ja“, schrie Rucksäckchen lautlos, und zappelte wild hin und her.

Anne warf die Kugel aufs Bett, rannte zum Kleiderhaken und umarmte ihre Freundin. Es war ein komisches Gefühl. Zwar wusste sie jetzt, dass ihr Rucksäckchen auch hier ein lebendes Wesen war, aber es fühlte sich trotzdem so an, als ob sie einen zerfledderten Beutel umarmte, was Rucksäckchen ja auch war. Solange sich das nicht änderte, mochte sie dem Zauber nicht trauen. Sie mussten wieder wie früher normal miteinander sprechen können, sonst war das Ganze nichts anderes als ein albernes Kasperletheater...

„Warte, erstmal müssen wir wieder miteinander reden können. Ich habe so viele Fragen.“

Sie nahm die Glaskugel wieder in die Hand, hielt sie sich dicht vor die Augen und sagte:



„Also, ich frage dich was, und du antwortest mit Ja oder Nein, in Ordnung?“

Rucksäckchen nicke hastig.

„Also gut. Erstens: Weißt du, wer meine Spielzeuge geklaut hat?“

Die Antwort lautete: „Ja.“

„War es Heino?“

Rucksäckchen zögerte kurz, dann schüttelte sie unschlüssig den Kopf.

„Das hab ich nicht ganz verstanden. Wenn nicht Heino, wer war es dann? Halt, warte. Waren es vielleicht die Spinnen?“

Rucksäckchen hüpfte vor Aufregung auf und ab. „Ja, ja, ja.“

„Immer mit der Ruhe, sonst zerreißt du dir noch was. So, jetzt wissen wir wenigstens, mit wem wir es zu tun haben. Ich begreife zwar nicht, wie er es geschafft hat, die Spinnen hier zu uns zu bringen, aber das ist im Moment nicht so

wichtig. Hast du eine Ahnung, was mit dem Wald passiert ist?“

Rucksäckchen sah sie erstaunt an und zuckte mit den Schultern. „Was meinst du damit?“

„Aha, du hast also noch nicht gesehen, was in der Kugel so vor sich geht. Hier, wirf mal einen Blick hinein. Pass aber auf, dass du nicht vom Haken fällst. Ich warne dich, der Anblick wird dir nicht gefallen.“

Anne hielt Rucksäckchen die Kugel vor die Nase.

„Nun, was sagst du dazu?“

Rucksäckchens Miene sagte alles: sie war entsetzt, Worte waren überflüssig.

„Ehrlich gesagt, ich bekomme auch weiche Knie, wenn ich daran denke, was möglicherweise passiert ist. Heinoland... Krasser Name, was?... Hast du übrigens eine Ahnung, wessen Stimme ich gestern gehört habe?“

Rucksäckchen schüttelte den Kopf.

„Na gut, darüber machen wir uns später Gedanken. Mir jedenfalls gefällt überhaupt nicht, wie sich der Wald verändert hat. Wenn wir nur wüssten, was da genau vor sich gegangen ist...“

Rucksäckchen ruderte mit Armen und Beinen, als hätte sie vor abzuheben und ins Leere zu springen. Anne warf ihrer Freundin einen erstaunten Blick zu.

„Was denn, meinst du, wir sollten dorthin zurück?... Ist das dein Ernst?... Hm, eigentlich keine schlechte Idee. Lust dazu habe ich schon lange. Aber wie? Hast du eine Idee?“

Rucksäckchen zeigte auf die Kugel und fuchtelte mit den Ärmchen herum, als wollte sie das Glas mit einem Hammer zerschlagen.

„Ich bin ja so doof“, rief Anne aus. „Das sieht ja ein Blinder und ich komm nicht darauf! Ach Mensch, wie ist das gut, dass wir wieder miteinander reden können! Wie bin ich bloß ohne dich zurechtgekommen?“

Sie hing sich Rucksäckchen über die Schulter und suchte nach dem großen Hammer. Das Herz schlug ihr bis zum Hals — teils aus Freude, teils aus Furcht. Neue Abenteuer warteten auf sie.





## Zweites Kapitel: Geld essen Zauber auf

„Das kann doch nicht wahr sein! Das darf nicht wahr sein!“, wiederholte Anne niedergeschlagen und schlug zum hundertsten Mal mit dem Hammer auf die scheinbar zerbrechliche Glaskugel.

Wieder vergebens...

Alles Mögliche hatte sie erwartet — Sturm, Blitz und Donner, irgendeine allmächtige Magie, die sie in die verzauberte Welt bringen würde, wie beim ersten Mal. Alles, nur das hier nicht. Jedes Mal schnellte der Hammer, wie von einem Trampolin, wieder hoch, doch die Kugel blieb heil und unversehrt. Keine Spur von einem Zauber, kein Tornado, der sie wieder in seinen Trichter saugte, was Anne geradezu wie eine Beleidigung empfand. Egal wie angestrengt und eingehend sie das Innere der Kugel betrachtete, konnte sie nicht die geringste Veränderung in der Miniaturlandschaft entdecken. Nichts das ihr half zu verstehen, was sie falsch machte oder anders machen könnte, damit der Zauber zu wirken begann. Absolut nichts. Kein Hinweis, keine Hilfe.

Was sollte sie machen? Hilflös schüttelte sie die Kugel. Die Schneeflocken wirbelten fröhlich herum, bevor sie langsam herabfielen und den Wald mit ihrem glitzernden Tuch zudeckten. Im Sonnenlicht funkelte er in allen Farben, einem bunten Teppich gleich...

Moment mal! Ein bunter Teppich? Seit wann war Schnee bunt? Da stimmte was nicht. Feuerlocke schnappte sich noch mal die Lupe und sah sich die winzigen glänzenden Körnchen, aus dem die Schneedecke bestand, genauer an.

Was sie dort entdeckte, verblüffte sie total. Jedes Schneeflockchen war in Wirklichkeit eine winzig kleine, leuchtende Münze aus einem glänzenden Material, das das Licht in allen Farben des Regenbogens reflektierte. Der Schnee war also nichts weiter als Geld, unendlich viel Geld, das den ganzen Wald einhüllte.

Anne musste sich hinsetzen. Na so was, der Gespensterwald ist mit Geld bedeckt. Und der Zauber funktioniert nicht. Sollte es da einen Zusammen-

hang geben? Stotternd vor Aufregung erzählte sie Rucksäckchen ihre unerwartete Entdeckung. Ihr Gespräch war wieder mühselig und zog sich in die Länge, aber schließlich einigten sie sich darauf, dass Feuerlocke die Kugel weiter untersuchen und Rucksäckchen unverzüglich jede neue Entdeckung mitteilen sollte.

Anne fasste wieder neuen Mut, schüttelte die Glaskugel und begann sie von neuem mit doppelter Energie zu untersuchen. Die Ergebnisse ließen nicht auf sich warten. Zuerst fand sie heraus, dass das Schnee- beziehungsweise Geldgestöber immer in dergleichen Form über dem Wald schwebte, wenn man die Kugel schüttelte. Es dauerte eine ganze Weile, bis ihr das klar wurde, da diese Form nur nach langem und ermüdendem Schütteln zu erkennen war, aber am Ende war sie sich vollkommen sicher. Ja, das Geldgestöber drehte sich über dem Wald in der Form eines hohen Trichters, dessen Öffnung nach unten zeigte, also genau so wie die magische Windhose, nach der Anne die ganze Zeit gesucht hatte. Allerdings war diese Geld-Windhose alles andere als magisch. Sobald man die Kugel nicht schüttelte, sank sie hinunter und legte sich wie eine glatte glitzernde Decke auf den Wald.

Als Rucksäckchen das hörte, geriet sie vor Aufregung außer Rand und Band. Obwohl sie ebenso lang wie verzweifelt — also mit Händen und Füßen — versuchte etwas zu erklären, konnte Anne nichts verstehen. Eine ganze Stunde bemühten sie sich, wobei sie vor lauter Aufregung ganz schön ins Schwitzen gerieten, aber es half alles nichts. Am Ende mussten sie aufhören, denn Mama die Geduld verlor und Annes Ausrede, sie hätte keinen Appetit, glatt nicht mehr hören wollte. Das Mädchen wusste aus Erfahrung, dass sie diese Diskussion nie gewinnen würde, also gab sie nach, schlang die Suppe so hastig hinunter, dass sie gar nicht merkte, woraus sie gemacht war, und stürzte wieder hoch in ihr Zimmer, wo die beiden Freundinnen das unterbrochene Gespräch fortsetzten, ohne eine Sekunde zu verlieren.

„Hol mal einen Moment Luft“, brummelte Anne verdrossen und kratzte sich am Kopf, „und versuch’s nochmal.“

Rucksäckchen hob die Finger an ihre Lippen, als wollte sie an ihnen lecken, und fing dann an, imaginäre Zettelchen zu zählen.

„Karten? Spielkarten? Nee, nich? Hm... Briefmarken? Auch nicht. Ja, was zählst du denn?“

Rucksäckchen zeigte ungeduldig auf die Glaskugel.

„Ach, du meinst Geld?“



Puh! Rucksäckchen nickte und tat so, als wischte sie sich Schweiß von der Stirn.

„Gut. Das erste Wort ist also ‚Geld‘. Jetzt weiter.“

Bis Anne auf das zweite Wort kam, dauerte noch länger. Mindestens eine halbe Stunde schluckte Rucksäckchen ein unsichtbares Etwas herunter, rülpste und rieb sich den Bauch ein dutzend Mal, bis Anne endlich kapierte, das sie „essen“ meinte. Beim dritten Wort waren beide schon ziemlich erschöpft, aber schließlich gelang es ihnen sich nach mühevollen Anstrengungen zu verständigen. Das Wort lautete „Zauber“.

„Geld, essen, Zauber. Tja, heute bin ich anscheinend besonders behämmert. Ich kapier immer noch nicht, was du meinst. Warte, ich nehm mal einen Schluck, vielleicht bekomme ich dann einen klaren Kopf. Ah, jetzt geht’s mir besser. Ha! Hör mal, ich fange doch an, manches zu verstehen. ‚Das Geld isst den Zauber auf‘. Ist es das, was du sagen willst?“

Obwohl sie todmüde war, schüttelte sich Rucksäckchen vor Freude. Endlich hatte Anne sie verstanden.

„Aha, langsam kapier ich’s... He, du, jetzt fällt mir noch was ein. Ich schlag noch paarmal mit dem Hammer auf die Kugel, nur diesmal müssen wir aufpassen und genau hingucken. Ich hab so’n Gefühl, dass wir was Wichtiges entdecken könnten.“

Die Kugel dicht vor ihren Augen, schlug Anne mit dem Hammer noch einmal zu. Das Resultat übertraf alle ihre Erwartungen. Binnen weniger Sekunden spielte sich vor ihren Augen ein echtes Drama ab. Mitten aus dem Wald stieg eine kleine Wolke hoch, die schnell immer dichter wurde und anfang sich zu drehen, bis sie sich nach und nach in die magische Windhose verwandelte, die Anne so gut kannte. Doch bevor sie sich zu ihrer vollen Größe entfalten konnte, wurde sie von der viel größeren Geld-Windhose gepackt und verschlungen. Sie hatte absolut keine Chance, der Glaskugel zu entkommen. Feuerlocke wurde blass vor Wut.

„Aha, so ist das also!“, zischte sie und ballte die Fäuste. „Deswegen funktioniert die Magie nicht. Und wir schütteln hier und hämmern wie bekloppt. Aber warte nur, bald werden wir sehen, wer hier der Beklopptere ist. Bild dir bloß nichts ein, wir haben’s schon mit viel Schlimmerem aufgenommen.“

Drohen kostete nichts, aber bringen tat’s auch nichts. Wie sehr sie sich auch anstrengte — und sie versuchte es den Rest des Tages — eine Lösung fand sie nicht, da konnte sie noch so sehr die Fäuste ballen. Erst am nächsten Tag ging sie ruhiger an die Sache heran. Und als sie die Kugel methodisch untersuchte, begann sie einen Verdacht zu schöpfen.

Auf den ersten Blick sah es so aus, als würden sich die winzigen glitzernden Münzen völlig willkürlich verteilen, doch bei genauerem Hinsehen schienen sie bestimmten Regeln zu folgen. Sie rieselten nur auf bestimmte Plätze im Miniaturwald herunter, aber eine Gegend mieden sie, als würde eine unsichtbare Kraft sie davon fernhalten. Bald war Anne fest davon überzeugt, dass es sich dabei ausgerechnet um die Gegend beim Gespensterhaus, dem Sumpf und der Orchideenwiese handelte, also alle ihr bekannten Plätze. Warum das so war, blieb allerdings noch völlig unklar.

Wieder half ihr die Lupe weiter. Durch beharrliches und langwieriges Beobachten schaffte sie es schließlich, die Ursache für dieses merkwürdige Phänomen zu finden: wenn die Geld-Flöckchen auf diese Plätze fielen, schmolzen sie — wie echter Schnee.

„Oho“, brummte Anne. „Diesmal hab ich euch doch erwischt. Rucksäckchen, hör mal, was ich entdeckt habe.“

Völlig aufgedreht erzählte sie, was sie entdeckt hatte. Endlich sah es so aus, als hätte sie die Lösung des Problems gefunden.

„Es ist wirklich babyleicht, verstehst du?“, flüsterte Feuerlocke aufkratzt. „Wenn ich die Kugel kräftig schüttle, fallen einige der Geld-Flöckchen auf diese Plätze, die wir beide kennen, und schmelzen. Das bedeutet, wir müssen die Kugel nur so lange schütteln, bis es immer weniger von ihnen gibt. So wenige, dass sie den Zauber nicht mehr lähmen können.“

Rucksäckchen kratzte sich nachdenklich am Kopf. Scheinbar konnte sie den Gedanken ihrer Freundin nicht ganz folgen. Immerhin war sie einverstanden, und Feuerlocke machte sich daran, fleißig die Glaskugel weiter zu schütteln. Stunden vergingen, bevor sie merkte, ob ihre Bemühungen eine Wirkung zeigten, am Ende schien es aber tatsächlich, dass sie sich auf dem richtigen Weg befanden. Die magische Windhose wuchs, während ihr Geld-Gegenspieler zusehends an Kraft verlor. Endlich kam der Augenblick, in dem sich Anne den Schweiß von der Stirn wischte, Rucksäckchen auf die Schulter nahm und krächzte, noch völlig außer Atem:

„Es dauert nicht mehr lange. Halt dich fest, bald fliegen wir los.“

Tatsächlich waren nur noch so wenige glitzernde Geldkörnchen in der Kugel, dass ihre Macht fast gänzlich verschwunden war. Die magische Windhose würde bald ihre volle Kraft entfalten, das wurde immer klarer.

So geschah es auch. Als Anne das nächste Mal mit dem Hammer auf die Kugel schlug, wuchs die kleine magische Windhose mit rasender Geschwindigkeit zu ihrer vollen Größe. Das ging so schnell, dass ihnen nicht einmal Zeit blieb sich zu erschrecken, als der Trichter des Tornados sich über sie beugte und langsam verschlang — genauso wie es beim ersten Mal geschehen war.

„Endlich!“, jubelte Feuerlocke. Mehr brachte sie nicht heraus, denn ihr wurde schwarz vor Augen, flau im Magen — und im nächsten Augenblick stürzte sie kopfüber ins Leere...



### Drittes Kapitel: Der Park

Anne lag auf der Erde und kam langsam wieder zu sich. Ihr Fall hatte nicht so glücklich geendet wie beim ersten Mal und jetzt flimmerten feurig-gelbe Sterne vor ihren Augen. Rucksäckchen, die glimpflich davongekommen war, hüpfte vor Freude auf und ab: offensichtlich war sie überglücklich, sich endlich wieder frei bewegen und sprechen zu können. Schließlich holte Anne einmal tief Luft, setzte sich auf und blickte mit immer noch schmerzhaft benebelten Blick forschend um sich. Was sie sah, ließ sie schnell ihre Schmerzen vergessen. Obwohl ihr schon klar gewesen war, dass sich die Zauberwelt gründlich verändert hatte, begann sie erst jetzt die Ausmaße der Veränderungen zu begreifen. Vom alten Gespensterwald war fast nichts mehr übrig geblieben...

Sie befanden sich auf einer Insel mitten im Fluss, der an dieser Stelle breit wie ein See war. Um sie herum ein gut gepflegter riesiger Park mit kurz geschorenen grünen Wiesen, weiten Alleen und allerlei wundersamen Bauten. Es wimmelte von Souvenirläden, Schießbuden, niedlichen Gartenlauben, Karussells mit Holzpferdchen und Kutschen, Hau den Lukas-Maschinen, und was sonst noch allem... Außerdem — und das war der größte Unterschied — wimmelte es in dem früher so düsteren und öden Wald von Besuchern. Menschen, Tiere, Pflanzen schlenderten umher und keinen schien es zu stören, dass sie sich praktisch einander auf die Füße traten. Schnaufend vor Hitze spazierten Großfamilien von Wildschweinen herum, die schwitzenden Eltern ständig auf der Hut, dass sie ihre Zöglinge in den kleinen hübsch gestreiften Anzügen nicht verloren. Riesige Topfpalmen, hochnäsiger und protzig, knipsten mit ihren teuren Fotoapparaten, und verpassten keine Chance, allen zu zeigen wieviel sie die Tölpel, die um ihre Füße schwirrten, verachteten. Gänseschwärme, laut wie Zeitungsjungen und unermüdlich neugierig, flatterten umher, wobei sie die langen Hälse reckten, um ja nichts zu verpassen. Eichhörnchen, die wie auf Sprungfedern hüpfen, lachten sich kaputt und streckten, wann immer sie Gelegenheit

hatten, den arroganten Palmen die Zunge heraus. Hoppla! Schon stolperte eines der kleinen Springinsfelde über Anne, die immer noch auf dem Boden saß, und rollte wie ein Ball über den Rasen.

„Tut mir leid, tut mir leid“, stotterte es und machte eine linkische Verbeugung. „Ich hatte Sie nicht bemerkt, entschuldigen Sie bitte, tut mir sehr leid.“

Erst dann sah das kleine Eichhörnchen Anne ins Gesicht und kriegte vor lauter Staunen den Mund nicht mehr zu. Sein Gesicht wurde starr vor Entsetzen und es rannte davon, als wäre der Teufel hinter ihm her:

„Hilfee, Mama!“, schrie es. „Die böse Hexe! Hilfee!“

Anne schaute ihm fassungslos nach. Was hatte das zu bedeuten? Sie hatte ihn nicht mal angefasst, womit hatte sie ihn so erschreckt? Ebenso erstaunt wie verwirrt wollte sie aufstehen, als der Wildfang wieder auftauchte, diesmal in Begleitung seiner Eltern.

„Da ist sie! Wie sie leibt und lebt, ich hab’s euch doch gesagt. Ich hab sie mit eigenen Augen gesehen, sowas denk ich mir doch nicht aus!“

„Dummerchen, du bringst mich noch um den Verstand!“, schimpfte Mutter Eichhorn. „Das ist nur eine Schauspielerin, die hier im Park arbeitet. Hast du vergessen, dass wir gerade eben den Herrn Klock, die fliegende Uhr, gesehen haben? Und dass seine Flügel aus Kunststoff waren? Das ist halt Heinoland, Kindchen, hier kann man alle Bösewichter der Geschichte sehen, aber sie sind nicht wirklich, nur so zum Spaß für die Kinder. Wenn wir weiter spazieren, treffen wir sicher auch andere Mitglieder der Bande — Buh die fliegenden Ohre, Wuzz die Fliege...“

„Buzz die Fliege“, verbesserte der Vater, der bis jetzt schweigend zugehört hatte.

„Erstaunliche Ähnlichkeit, Fräulein, wirklich erstaunlich“, wandte er sich an Anne, ängstlich und fasziniert zugleich. „Ich komme nicht zum ersten Mal ins Heinoland und bin schon vielen ihrer Kollegen begegnet, aber ich gestehe, so eine Ähnlichkeit habe ich noch nie gesehen. Wären wir nicht an diesem Ort, hätte ich mich auch erschreckt, ha, ha... Sie haben hoffentlich nichts dagegen, dass wir ein Foto mit Ihnen machen? Ich möchte es den Nachbarn zeigen, wenn wir zu Hause sind, sonst glaubt mir keiner. Verblüffende Ähnlichkeit, Ehrenwort.“

„Aber ja doch, selbstverständlich“, murmelte Anne verwirrt. „Wenn Sie darauf bestehen, bitteschön...“

Die Eichhörnchen bauten sich hastig um sie herum auf, dann fing ein weiteres Eichkätzchen an, mit seinem glänzenden Fotoapparat zu knipsen. Schon bald hatte sich ein großes Gedränge von Neugierigen um sie gesammelt. Man rief „Ach“ und „Och“ und zeigte mit dem Finger auf Anne. Damit nicht genug, es kamen immer mehr, eine ganze Schlange von Leuten, die sich mit ihr fotografieren lassen wollten. Von allen Seiten wurden ihr Notizbücher gereicht mit der Bitte um ein Autogramm. Feuerlocke war völlig durcheinander. Sie konnte die ganze Furore um sie nicht begreifen. Zu guter Letzt gelang es ihr sich davonzumachen, dank der Notlüge, sie habe etwas ganz Dringendes zu erledigen. Von neugierigen Blicken verfolgt, nahm sie den ersten Weg, der ein bisschen abseits vom Getümmel lag, und suchte, so schnell sie konnte, das Weite.

„Was war das denn? Hast du das verstanden, Rucksäckchen? Die haben ja richtig an mir geklebt. Woher kennen die mich?“

„Hm, ich glaube, die halten dich für jemand anderen. Hast du nicht gehört, wie der Kleine was von irgendeiner bösen Hexe schrie? Und seinen Vater, wie ähnlich du jemandem siehst? Anscheinend siehst du wie jemand aus, vor dem sie eine Riesenangst haben.“

„Ja, schön und gut. Aber dieses seltsame Gerede... hast du’s nicht gehört? ‚Bösewichte‘, ‚Mitglieder einer Bande‘? Kann es sein, dass sich unsere Freunde in etwas Kriminelles verwickeln lassen haben?“



„Ha, Herr Klock und kriminell... Eher glaube ich, dass ein Elefant auf dem Seil tanzt“, lachte Rucksäckchen. „Nein, das glaube ich nicht. Dahinter steckt was anderes, nur weiß ich nicht was.“

„Wir müssen unbedingt mehr über diesen Park erfahren. Aber wie können wir jemanden unauffällig ausfragen, ohne uns zu verraten? Hast du eine Idee?“

„Wir müssen niemanden ausfragen, auf dem Weg hierher habe ich einen Infostand gesehen. Dort erfahren wir bestimmt das Wichtigste.“

„Ausgezeichnet. Komm, an die Arbeit, ich will nicht nochmal unvorbereitet erappt werden.“

Der besagte Stand sah ungefähr wie ein hohes einbeiniges Tischchen aus, nur lag oben drauf statt einer Platte ein großer Flachbildschirm und neben ihm ein lila Telefonhörer.

„Hm, ob es uns gelingt, mit dieser Maschine zurecht zu kommen?“, sagte Rucksäckchen zögernd. „Unsere erste Begegnung mit dem Heinomat kann ich immer noch nicht vergessen. Erwartet uns etwa auch hier eine Überraschung?“

Anne kratzte sich unwillkürlich an einer bestimmten Stelle. Der Heinomat — eine Maschine, die Heinos Firma am Sumpf aufgestellt hatte, um Geld einzustreichen — hatte ihr eine ordentliche Tracht Prügel verabreicht, als sie versucht hatte, sie zu überlisten. Nur mit Mühe unterdrückte sie ihr Unbehagen.

„Wir müssen es versuchen, ob wir wollen oder nicht. Hier wird wenigstens kein Geld verlangt, soweit ich sehe. Hoffen wir, dass diese Maschine nicht so böse ist wie der Heinomat.“

Sie näherten sich dem Stand und schauten ihn sich vorsichtig an, obwohl da nicht besonders viel zu sehen war. Oben auf dem Bildschirm stand „Informationssystem Heinoland™“, darunter war die stilisierte Figur eines kleinen grinsenden Bibers, der ein Plakat überm Kopf hielt, auf dem das Wort ‚Start‘ stand.

„Bange machen gilt nicht“, brummelte Anne und tippte auf den Bildschirm. Sofort kam ein anderes Bild. Jetzt schaute ihnen eine dicke Biberfrau zu, und grinste sie schmierig an.

„Willkommen in der Zauberwelt von Heinoland, liebe Kinder und Eltern“, sprach sie mit feierlicher, pompöser Stimme. „Hier, in diesem Riesenspark, haben Sie die Möglichkeit, einige der furchterregendsten Abenteuer und Schlachten mitzerleben, die Herr Heino während der Zeit des großen

Kampfes führen musste. Aber fürchtet euch nicht! Die Monster, ihre Herrin und alle ihre Helfer sind längst besiegt und an einem sicheren Ort verwahrt. Euch erwarten authentische, aufwühlende Momente, aber ihr seid vollkommen sicher. Heinoland ist der sicherste Ort im ganzen Gespensterwald!“

Anne fiel vor Erstaunen das Kinn herunter. Was hatte dieser Quatsch zu bedeuten? Besiegte Monster, ihre Herrin? Eine schreckliche Vermutung reifte in ihr.

„Fühlen Sie sich, bitte, wie zu Hause“, fuhr die dicke Biberfrau fort. „Sollten Sie Hilfe benötigen, können Sie sich stets dieses Informationssystems bedienen oder sich an die Parkangestellten wenden. Heinoland ist riesig, aber hervorragend organisiert. Wo immer Sie sich befinden, gibt es zahlreiche Hinweise, wie man zu einem gesuchten Platz kommt. Und jetzt wünsche ich Ihnen einen angenehmen Aufenthalt. Auf Wiedersehen und zögern Sie nicht, mich erneut zu rufen, wann immer Sie mich brauchen.“

Nun erschien eine farbige Karte des Parks. Irgendwo in der Mitte gab es einen roten Pfeil, auf dem ‚Sie befinden sich hier‘ stand. Die dicke Biberfrau lächelte aus einem kleinen Fenster in der rechten oberen Ecke.

„Wie Sie sehen, ist es ein Kinderspiel, sich in unserem Park zurecht zu finden“, begann sie zu erklären. „Der Vergnügungspark ‚Heinoland‘ ist in fünf Themenbereiche aufgeteilt, die wir hier ‚Welten‘ nennen. Zur Zeit befinden Sie sich im Zentralteil des Parks, der zur Welt der ‚Gespenster-Oper‘ gehört. Von hier aus führen direkte Wege zu jeder der anderen vier Welten. Nicht weit von Ihnen, also hier (an dieser Stelle lehnte sie sich aus ihrem Fenster und klopfte auf einen Punkt nahe des roten Pfeils) befindet sich das Zentrale Show-Theater im Heinoland. Jeden Tag um 15 Uhr wird hier die Show „Der große Kampf“ aufgeführt. Versäumen Sie sie nicht! Sie ist der bewegendste Teil unseres Programms. Diese Show lässt Sie einen Teil Geschichte erleben. Und Sie werden sich — das versteht sich von selbst — erneut davon überzeugen können, dass wir alle ohne die grenzenlose Tapferkeit und die Heldentaten Herrn Heinos heute in der Gewalt furchterregender, grausamer Monster wären... Jedoch zurück zu unserem Plan. Ganz oben links auf der Karte liegt die erste Welt, genannt Dino-Welt. Dort können Sie die Shows besuchen, die die Geschichte des furchtbaren Dinosauriers darstellen, eines der fünf Monster, die von Herrn Heino besiegt wurden. Rechts davon ist die zweite Welt, die ‚Welt des Gespenster-Zirkus‘. Dort sehen Sie die Show vom Kampf mit dem nasenlosen Clown...“



Anne konnte nicht mehr an sich halten und schlug mit der Faust einmal kräftig auf den Bildschirm. Es blitzte einmal kurz auf und knackte. Dann verschwand das Bild.

„Was machst du? Bist du wahnsinnig geworden?“, rief Rucksäckchen erschrocken. „Wenn uns nun jemand sieht? Willst du, dass wir verhaftet werden? Los, verschwinden wir, bevor man uns auf frischer Tat ertappt!“

Anne knabberte an ihrer Faust, die ganz schön wehtat, sah aber nicht so aus, als wollte sie weglaufen. Ihre Augen sprühten Funken.

„Jetzt ist alles klar! Verstehst du, was diese Betrüger gemacht haben? Sie haben die ganze Geschichte auf den Kopf gestellt und lassen alle glauben,

dass wir die Monster und sie die Helden sind! Und Heino uns bei einem „Großen Kampf“ besiegt hat. Verdammt noch mal, alles andere hätte ich erwartet, aber das nicht. Schurken, Gauner, Lügner!“

„Schon gut, schon gut, wir sprechen später darüber. Jetzt lass uns verschwinden, bevor sie uns Hopps nehmen!“, sagte Rucksäckchen und zog sie mit sich. „Im Moment können wir sowieso nichts machen. Nun komm schon und hör auf, dich so zu stemmen! Oder willst du, dass Heino dich in einen Käfig steckt?“

„Sehr geehrte Damen und Herren“, schreckte sie eine mächtige Stimme auf, die aus einem nahen Lautsprecher hallte. „Wir erinnern daran, dass in zehn Minuten im Show-Theater das Programm ‚Der große Kampf‘ beginnt. Lassen Sie sich dieses großartige Spektakel nicht entgehen. Beeilen Sie sich bitte!“

Die beiden Freundinnen schauten sich fragend an. Sollten sie es versuchen? Warum eigentlich nicht? Vielleicht könnten sie ja dort etwas mehr über den Park erfahren. Sie zögerten nicht lange. Wie gewohnt, hing sich Anne Rucksäckchen über die Schulter und eilte zum Theater.

„He, sieh dir das dort mal an“, meldete sich Rucksäckchen.

„Wo denn?“

„Der Souvenirladen da drüben. Siehst du, was die da verkaufen?“

Feuerlocke schaute in die Auslage und...bekam vor Staunen eine Maulsperrre. Was ihr von einem Riesenplakat entgegenblickte, war ihr eigenes Gesicht — aber was für ein Gesicht! Eine furchterregende Grimasse! Das Schaufenster war voll mit Büchern, Federhaltern, Luftmatratzen, Stofftieren, Taschen, T-Shirts, Plastikbechern und -tellern, Spielzeug und allem möglichen Krimskrams... Und auf jedem Artikel, aber jedem, prangte ihr Gesicht, mal mehr, mal weniger gruselig. Sie war derart fassungslos, dass sie vollkommen vergaß, wohin sie eigentlich wollten, und hätte bestimmt bis in die Nacht hinein die Auslage angestarrt, hätte Rucksäckchen nicht daran erinnert. Trotzdem schnaufte sie verdrossen und hörte nicht auf zu schmollen. Doch schließlich riss sie sich zusammen, kratzte sich am Ohr und wandte sich verlegen an Rucksäckchen:

„Hm, ich wollte dich was fragen...“

„Was denn?“

„Versprich mir zuerst, dass du mich nicht auslachst.“

„Ich dich auslachen? Wann hab ich das schon mal gemacht?“, fragte Rucksäckchen mit Unschuldsmiene.

Anne warf ihr einen misstrauischen Blick zu, nahm ihren Mut zusammen und sagte:

„Bin ich... bin ich tatsächlich so hässlich? Wie auf diesen Bildern, meine ich. Das ist doch kein kleines Mädchen, sondern ein Monster, ein Scheusal.“

„Ah, da drückt also der Schuh“, meinte Rucksäckchen verständnisvoll. „Du siehst überhaupt nicht so aus, ganz und gar nicht.“

Feuerlocke atmete erleichtert auf.

„Was ich damit sagen will“, fuhr Rucksäckchen fort, während sie emsig ihre Taschen durchstöberte. „Du siehst diesem Monster nicht im entferntesten ähnlich, solange du ruhig und gelassen bist. Wenn du aber in Rage gerätst, das ist dann eine andere Sache.“

„Jetzt machst du dich schon wieder über mich lustig“, brüllte Anne beleidigt. „Was willst du damit sagen?“

„Das hier!“, antwortete Rucksäckchen und hielt Feuerlocke einen Taschenspiegel vor die Nase.

Auf einmal wurde Anne ganz still. Aus dem Spiegel starrte sie genau das hässliche, wutverzerrte Gesicht, was sie im Souvenirladen gesehen hatte.



## Viertes Kapitel: Der große Kampf

Sie kamen gerade noch rechtzeitig an. Es waren nur noch wenige Minuten, bis die Show anfang, und der riesige Saal war proppenvoll. Trotzdem ergatterten sie gute Plätze nicht weit von der Bühne, weil die Platzanweiser, die beim Anblick von Anne den Mund nicht mehr zukriegten, sie sofort bevorzugt behandelten. Die beiden Freundinnen setzten sich und blickten sich neugierig um.

Der Saal ähnelte einer Teetasse, auf deren Boden die Bühne war. An den Wänden rankten sich geschwungene Ränge empor. Die obersten Plätze waren so hoch, dass sie den Kopf weit in den Nacken zurücklegen mussten, um sie sehen zu können. Die Bühne selbst war wie eine riesige Muschel geformt. Sie war ganz in Rosa und funkelte im Licht von hunderten Scheinwerfern, die an den Wänden und der Decke hingen. Das Bühnenbild zeigte vorn eine große Lichtung, daneben den Sumpf, und dann die Orchideenwiese, das Baumhaus der Frau Eule und all die anderen Plätze im Wald, wo die beiden Freundinnen ihre Abenteuer erlebt hatten. Hinten rechts sah man die schmucke Wassermühle von Opa Igel und dahinter glänzte der Fluss, der aus einem glatten, durchsichtigen Stoff gemacht war. Im Orchestergraben vor der Bühne saßen die Musikanten — das größte Orchester, dass Anne je in ihrem Leben gesehen hatte.

„Dann schauen wir mal an, womit sie uns ins Bockshorn jagen wollen“, sagte sie scheinbar böse, man konnte aber an ihren leuchtenden Augen erkennen, dass ihr die Atmosphäre im Saal gefiel. „Ehrlich gesagt habe ich nicht erwartet, dass auf der Bühne alles so schön aussehen würde. Man kommt sich vor, als wäre man mitten in einem Märchen.“

Rucksäckchen reagierte nicht. All die vielen Zuschauer um sie herum machten sie unsicher, und sie fragte sich, ob es nicht ein Fehler gewesen war hierher zu kommen. Aber es war zu spät, sich darüber den Kopf zu zerbrechen. Auf der Bühne tauchte schon der Dirigent auf — ein hochgewachsener, bebrillter Herr im formellen Frack, der in alle Richtungen Luftküsse

verteilte. Das Publikum explodierte geradezu mit Applaus. Der Dirigent verbeugte sich mehrmals, wartete ab, bis Stille herrschte, klopfte mit dem Taktstock auf das Pult — und die Show begann.

Im Saal wurde es dunkel. Man hörte die Töne einer leisen, prickelnden Musik, als ob man das unterirdische Brodeln eines Vulkans vernahm. Dann durchschnitt der Strahl eines Scheinwerfers das Dunkel und traf eine kleine Gestalt, die hoch oben unter der Kuppel schwebte. In langsamen Schwingungen sank sie allmählich herab, bis man ihre Umrisse schließlich deutlicher wahrnahm. Anne konnte gerade noch einen Schrei unterdrücken, denn was da langsam, auf einem Besen reitend, auf die Bühne hinab sank, war... sie selbst. Beziehungsweise eine Doppelgängerin von ihr, in einem langen, leuchtenden Umhang. Die Ähnlichkeit, das war ihr schnell klar, täuschte, denn diese Pseudo-Anne sah ziemlich furchterregend aus. Dunkle Ränder um die Augen verliehen ihrem Gesicht einen finsternen und unheimlichen Ausdruck, ihre Lippen waren unnatürlich blutrot, und die langen Krallen an ihren Fingern funkelten wie blanker Stahl im Scheinwerferlicht. Keine Frage: das war die Figur der bösen Hexe.

Sobald sie auf der Bühne stand, warf sie den langen Umhang von sich und entpuppte sich als schlanke, ranke Person, deren hautenges Trikot aus der funkelnden Schuppenhaut einer Schlange zu bestehen schien. Just in diesem Moment explodierte die Musik. Über die Köpfe des gebannten Publikums erklangen die Töne eines wilden, berausenden Tanzes. Die junge Hexe fing an zu tanzen. Und wie sie tanzte! Ihr biegsamer glitzernder Körper wand sich in schlangenartigen Bewegungen, als hätte sie keine Knochen. Es folgten wilde Sprünge, gewagte Saltos, jede ihrer Bewegungen entfachte ein bunt funkelnendes Feuerwerk. Mit angehaltenem Atem und weit aufgerissenen Augen sah Anne dem Spektakel zu und schaffte es nur ab und zu müde zu flüstern, „Meine Güte, ach du meine Güte“. Rucksäckchen, auch von der Magie des Tanzes verzaubert, schien ihre Bedenken völlig vergessen zu haben.

Allmählich begann sich vor ihren Augen eine grauenhafte, düstere Geschichte zu entfalten. Bald folgte auf der Bühne ein Monster dem anderen: der einäugige Dinosaurier, der blinde Bär, die kahle Frau, der nasenlose Clown, die einbeinige Ballerina. Mit ihrer Hilfe begann die Hexe, Angst und Schrecken im Wald zu säen, und es folgten Szenen von sinnloser, un-



menschlicher Grausamkeit. Der Fluch der bösen Hexe mähte ganze Schwadronen tapferer Waldbewohner nieder. Jeder, der sich widersetzte, wurde mit dem Tod bestraft. Nur die Feiglinge, die zu ihr überliefen, wurden begnadigt: die fliegende Uhr Herr Klock, sein Freund Buh mit den Flügelohren, Buzz die Fliege, Opa Igel, die vier geflügelten Elfen und Frau Eule. Und so ging es weiter, bis endlich der Held, der tapfere Biber, auftrat. Eine ergreifende Szene schilderte, wie die Hexe sein Zuhause zerstörte und er gerade noch mit dem Leben davonskam. Fest entschlossen sich zu rächen, nahm er den Kampf mit ihr auf und verfolgte sie überall hin, bis die von ihm angeführten tapferen Spinnen in der Entscheidungsschlacht nahe des Gespensterhauses die Armee der Hexe besiegten. Die Show endete in einer Massenszene, in dem ein Chor der Waldbewohner, Hand in Hand, die Taten des Helden besang. Und dann spielte das Orchester eine freudige Dankeshymne, über den Köpfen der Zuschauer explodierte ein Feuerwerk und alle sprangen auf die Beine und sangen gemeinsam mit dem Ensemble. Anne und Rucksäckchen waren völlig fassungslos und blinzelten nur mit den Augen. Ihnen fehlten die Worte.

Schon kam eine hübsche junge Sprecherin, Mikrophon in der Hand, auf die Bühne.

„Meine Damen und Herren“, ertönte ihre Stimme, „heute ist ein besonders glücklicher Tag für uns. Wie Sie alle wissen, feiert Herr Heino bald sein Jubiläum. Aus diesem Anlass wurden hier ins Heinoland die berühmtesten Schauspieler und Musiker des Gespensterwaldes eingeladen. Daher ist es mir eine Ehre, Ihnen einen unvergleichlichen, einmaligen Star der Gesangkunst vorzustellen. Meine Damen und Herren, Applaus für Justa Diva!“

Frenetischer Applaus ließ den ganzen Saal erzittern. Vor den erstaunten Augen der beiden Freundinnen betrat auf die Bühne die ihnen schon bekannte Primadonna, dieselbe großartige Sängerin, die sich damals der Rockband der vier Elfen angeschlossen hatte. Äußerlich hatte sie sich überhaupt nicht verändert, sie war immer noch eine prächtige rote Topfblume auf zwei kurze Beinchen. Justa Diva verneigte sich, nahm das Mikrophon aus der Hand der jungen Sprecherin und sprach mit sonorer, geschulter Stimme:

„Liebe Freunde, ich bin unendlich glücklich, an diesem für den ganzen Wald so freudigen Tag hier bei euch sein zu dürfen! Besonders stolz bin ich darauf, dass ich zur Teilnahme an den Feierlichkeiten zum Jubiläum Herrn Heinos eingeladen wurde. Und als Sängerin möchte ich meiner Dankbar-

keit Ausdruck verleihen, indem ich das tue, was ich am besten kann: ein wunderschönes Lied singen, das unserem Helden gewidmet ist!“

Das Orchester stimmte eine schöne, wohlbekannte Melodie an. Justa Diva warf sich in Positur und fing an zu singen:

There's nothing you can do 'cos all is done  
Nothing you can sing 'cos all is sung  
Nothing you can say but you'll be taught how to play the game,  
It's easy.

There's nothing you can make 'cos all is made,  
No one you can save 'cos all is saved.  
Nothing you can do but you can learn to be useful in time,  
It's easy.

All we need is him,  
All we need is him,  
All we need is him, him.  
Heino's all we need.\*

An dieser Stelle standen alle Zuschauer und sangen, ein einziger Chor, zusammen mit Justa Diva. Überall sah man vor Rührung leuchtende Augen, zum Gruß erhobene Arme und Gesichter, die mit bedingungslosem Glauben und Verehrung erfüllt waren... Das Lied toste hoch bis zur Kuppel des Saals, wie eine Riesenwelle, die alles zu verschlingen drohte.

---

\* Du musst nichts tun, da alles getan ist,  
nichts singen, weil alles gesungen ist.  
Nichts sagen, doch man wird dich lehren wie man das Spiel spielt.  
Es ist so einfach.

Du musst nichts machen, da alles gemacht ist,  
Nichts retten, da alles schon gerettet ist.  
Du kannst nichts tun, nur mit der Zeit lernen nützlich zu sein.  
Es ist so einfach.

Alles, was wir brauchen, ist er,  
alles, was wir brauchen, ist er,  
alles, was wir brauchen, ist er, er,  
Heino ist alles, was wir brauchen.

All we need is him.  
All we need is him.  
All we need is him, him.  
Heino's all we need.

Anne spürte, wie ihr schwarz vor Augen wurde. Sie war so wütend, dass sie alle Vorsicht vergaß. Mit allem hatte sie gerechnet, aber nicht mit solcher Niedertracht. Irgendwie konnte sie verstehen, dass Heino und seine Spießgesellen alles auf den Kopf gestellt hatten, immerhin hatten Anne und er sich auf den ersten Blick gehasst. Aber dass sogar Justa Diva ins Lager des bösen Bibers gewechselt war, konnte sie nicht verstehen, sie wollte es nicht einmal versuchen. Ohne auch nur einen Augenblick an die Folgen zu denken, sprang sie von ihrem Platz auf und stürzte zur Bühne. Rucksäckchen versuchte sie zurückzuhalten, aber vergebens. In solch einer Situation konnte niemand Anne aufhalten.

Ein paar Sprünge und Feuerlocke stand auf der Bühne, riss der verblüfften Justa Diva das Mikrophon aus der Hand und schrie mit wilder, hysterischer Stimme:

„Das ist eine Lüge, eine gemeine, niederträchtige Lüge! Alles, was diese Gauner erzählen, ist erstunken und erlogen, von Anfang bis zum Ende! Ihr Dummköpfe, seht ihr nicht, dass man euch an der Nase herumführt? Heino ist ein Gauner und Betrüger! Und diese dicke Primadonna... sie ist nur eine feige Verräterin! So sehen eure Helden aus!“

In diesem Moment schrillte eine Stimme aus dem Saal:

„Das ist die Hexe! Die echte Hexe! Lauft weg, rette sich, wer kann!“

Binnen einer Sekunde brach das totale Chaos aus. Einige Spinnen-Wächter stürzten schon auf Anne zu, um sie sich zu schnappen, aber die entsetzte Menge versperrte ihnen den Weg. Blind und taub vor Angst drängten alle auf die Ausgänge zu. Es war ein schrecklicher Tumult, unter dem Getrappel der flüchtenden Zuschauer begannen die Ränge bedrohlich zu beben.

„Komm, Anne, wir müssen weg“, rief Rucksäckchen und zog ihre Freundin am Ärmel. „Wenn uns die Spinnen schnappen, sind wir erledigt.“

Doch zur Flucht war es zu spät. Die Spinnen standen an allen Ausgängen. Die Lage sah hoffnungslos aus.

Anne schaute verzweifelt um sich. Wohin jetzt? Ihr Blick fiel auf eine Tür, die sich im Bühnenbild versteckte. Durch sie rannten in panischer Angst



die Schauspieler. Sie griff sich Rucksäckchen und lief dorthin. Es war ihre einzige Chance.

Hinter der Tür war eine breite Treppe. Sie führte zu einem Gang hinunter, der voll von angsterfüllten Menschen war. Zumindest im Moment schenkte ihnen niemand Beachtung, die meisten der Flüchtenden hatten nicht einmal verstanden, worum es eigentlich ging. Aber die Verfolger konnten jeden Moment auftauchen.

Anne schaute sich verzweifelt um, öffnete die erstbeste Tür und huschte hinein. Es gab keine Zeit zu verlieren.

Nach dem Radau in dem überfüllten Gang erschien ihnen die kleine unordentliche Garderobe wie eine himmlische Oase. Aber sie hatten keine Zeit zum Verschnaufen. Sie schauten sich hektisch um, aber außer einem Klei-

derschrank in der Ecke gab es nichts, wo man sich hätte verstecken können. Eine Heidenangst packte sie. Was tun? Diesmal gab es wohl kein Entkommen. Aus dem Gang hörten sie hastig gebrüllte Befehle und das Getrappel von Stiefeln. Die Spinnen! Ohne viel nachzudenken, schoben sie sich in den Kleiderschrank und hielten die Luft an.

Sie hörten, wie die Tür aufging und jemand die Garderobe betrat. Den Schritten nach zu urteilen, waren es keine Spinnen, Gott sei Dank. Doch ihre Erleichterung war von kurzer Dauer. Wer immer hereingekommen war, ging schnurstracks zum Kleiderschrank, hielt kurz an, wahrscheinlich um sich im Spiegel der Schranktür zu betrachten — und öffnete die Tür.

Die beiden Freundinnen schrien entsetzt, ihnen gegenüber hallte ein noch entsetzter Schrei zurück. Dann schwiegen alle drei und schauten sich verdattert an.

Vor dem Kleiderschrank stand Justa Diva.

\*\*\*

Die Primadonna kam als Erste zu sich. Sie trat einen Schritt zurück und zischte:

„Und nun, wie lange sollen wir uns anstarren? Kommt da heraus, ihr zerknittert mir noch alle Kostüme!“

Anne und Rucksäckchen gehorchten, wenn auch widerstrebend, und beschränkten sich darauf, der Sängerin böse Blicke zuzuwerfen. Justa Diva ließ das kalt, sie schaute, entnervt mit der Zunge schnalzend, in den Kleiderschrank.

„Verdammte Gören!“, knurrte sie verärgert. „Ihr habt mir die halbe Garderobe ruiniert! Habt ihr eine Ahnung, was diese Kleider kosten? Die kann ich jetzt allesamt wegwerfen!“

„Ha, interessiert mich nicht die Bohne!“, antwortete Anne ebenso ätzend. „Anscheinend interessieren dich Kleider mehr als deine...“

Sie brach ab, denn das Wort ‚Freunde‘ wollte sie nicht aussprechen. Erst einmal herrschte peinliche Stille.

„Und was soll ich jetzt mit euch tun?“, meldete sich Justa Diva schließlich wieder zu Wort. „Jeden Moment können die Spinnen hier hereinschneien. Als hätte ich keine anderen Sorgen!“

„Sorgen? Sie werden uns natürlich verraten! Wäre ja nicht das erste Mal!“, gab Feuerlocke wütend zurück. Hilfloze Tränen schossen ihr in die

Augen und vernebelten ihr den Blick. Der Hass erfüllte sie so sehr, dass sie fast keine Luft mehr bekam.

„Du Dummkopf!“, brauste Diva auf. „In deinem Alter lässt sich leicht reden. Ich würde zu gern sehen, welches Lied du trällern würdest, wenn du an meiner Stelle wärst! Glaubst du, in deinem Alter hätte ich nicht die Welt auf den Kopf stellen wollen? Grünschnäbel wie du können natürlich den dicken Mann markieren, soviel sie wollen. Aber warte nur, bis du groß bist, dann siehst du, wie leicht es ist, ein Held zu sein!“

In diesem Moment schlug jemand draußen an die Tür. Anne und Rucksäckchen sprangen erschrocken auf. Diva aber behielt die Nerven und begann, zum größten Erstaunen der beiden Freundinnen, blitzschnell sich die Kleider vom Leib zu reißen. Binnen weniger Sekunden war von ihrem Kostüm nichts mehr zu sehen, sogar der Blumentopf änderte seine Farbe — vorher braun, war er jetzt auf einmal weiß mit rosa Tupfern.

„Moment, Moment, bitte“, flötete sie, während sie die zwei in den Kleiderschrank schob. „Ich bin noch nicht angezogen. Seien Sie so nett und warten eine Sekunde.“

„Hockt euch in die Ecke, dahin!“, zischte sie die beiden an. „Hier, ganz nach hinten. Und keinen Mucks, hört ihr?“

Ohne Zeit zu verlieren, griff sie sich ein Bündel ihrer teuren Kostüme und warf sie über die beiden kauernenden Gestalten. Bald sah man nur einen Haufen wahllos übereinander geworfener Kleider. Dann warf sie sich einen seidenen Morgenrock über, zerzauste hastig ihr Haar und steckte den Kopf durch die Tür.

„Verzeihen Sie, gnädige Frau“, ließ sich eine raue Stimme hören. „Wir haben den Befehl, hier alles zu durchsuchen. Die Verbrecher haben sich wahrscheinlich irgendwo hier versteckt.“

„Aber ich bitte Sie, meine Herren. Ich hätte sie doch als erste gefunden, wären sie in meiner Garderobe, nicht wahr? Hier ist niemand außer mir, versichere ich Ihnen. Wenn Sie aber daran zweifeln, bitteschön, schauen Sie selber nach. Befehl ist Befehl, ich will Ihnen nicht im Wege stehen. Sie müssen nur meine Unordnung entschuldigen. Ich bin Künstlerin, das verstehen Sie doch?“

Sie öffnete weit die Tür und trat beiseite. Der riesige, haarige Spinnenwächter betrat die Garderobe, schaute sich aufmerksam um und runzelte beim Anblick der Unordnung im Kleiderschrank die Stirn. Als er sich vergewissert hatte, dass es in dieser kleinen Garderobe tatsächlich keinen Platz

zum Verstecken gab, zuckte er mit den Schultern, machte kehrt und ging hinaus, wobei er eine Entschuldigung nuschelte.

\*\*\*

Es herrschte angespanntes Schweigen. Niemand fand Worte, bis Rucksäckchen schließlich Mut fasste.

„Es scheint... wir müssen uns bei Ihnen bedanken. Ohne Sie wären wir verloren gewesen. Allerdings verstehe ich überhaupt nicht, warum Sie das getan haben.“

„Ich ebenso wenig“, fügte Anne mit immer noch funkelnden Augen hinzu.

Die Primadonna ließ sich schwer auf das kleine Ledersofa in der Ecke fallen. Mit zitternden Händen öffnete sie ihr Handtäschchen, holte eine Zigarette heraus, zündete sie sich an und fing an zu rauchen. Von der selbstsicheren Dame war keine Spur mehr zu sehen, an ihrer Stelle saß da nur eine müde und verängstigte alternde Frau.

„Was gafft ihr so, setzt euch irgendwohin“, sagte sie mit schwacher Stimme, nachdem sie sich ein wenig beruhigt hatte. „Was erwartet ihr denn, dass ich sage? Dass mein Gewissen sich gerührt hat? Oder dass ich nun wieder auf eurer Seite bin?... Ich weiß selbst nicht, warum ich das getan habe. Glaubt bloß nicht, dass ich da groß drüber nachgedacht habe... Und hört auf, mich mit diesen riesigen Augen anzustarren! Was wollt ihr von mir? Ja, ja, ja! Ich habe klein bei gegeben, ich habe euch verraten! Und ich arbeite jetzt für diesen Schuft Heino. Na, seid ihr jetzt zufrieden? Oder muss ich Asche auf mein Haupt streuen?“

Rucksäckchen hüstelte.

„Oder vielleicht...“ Sie hielt inne und warf Anne einen fragenden Blick zu.

„Vielleicht was?“, fragte Justa Diva.

„Vielleicht wäre es am besten, wenn Sie uns von allem berichten, was hier in unserer Abwesenheit geschehen ist. Sicherlich gibt es viel, was wir nicht verstehen, nicht verstehen können. Was meinst du, Anne?“

„Ist mir egal“, antwortete Anne, die es strikt vermied, die Primadonna anzuschauen. „Aber wenn sie will, soll sie nur erzählen. Warum auch nicht?“



## Fünftes Kapitel: Was im Wald passierte

„Alles fing an, kurz nachdem ihr beide von hier verschwunden seid, also vor ungefähr fünf Jahren“, begann Justa Diva.

Die beiden Freundinnen staunten. Fünf Jahre! Ganze fünf Jahre waren im Gespensterwald vergangen und zur gleichen Zeit in ihrer Welt nur ein einziger Monat! Zwar wussten sie, dass sie in der Zauberwelt mit Überraschungen rechnen mussten, aber das kam ihnen doch, zumindest im ersten Moment, fast unwahrscheinlich vor.

„Alles lief wunderbar, unsere Band... ich meine die Elfen-Band... die Wald-Beetles, ihr erinnert euch, nicht wahr?“

„Aber klar erinnern wir uns“, riefen die beiden Freundinnen. „Ivan-John, Pavel-Paul, Goran-George und Rangel-Ringo. Wie könnten wir sie vergessen, sie waren doch unsere besten Freunde.“

„Ja“, seufzte die Primadonna tief, „meine auch. Meine besten Freunde.“

Schon wieder kramte sie nervös nach irgendwas in ihrem Täschchen, dann gab sie es auf, senkte traurig den Kopf und versank in tiefes Schweigen. Ganz unerwartet begannen dicke Tränen aus ihren Augen zu tropfen und hinterließen fettige Furchen auf ihrem geschminkten Gesicht. Sie versuchte nicht einmal sie zu verbergen, sondern saß nur still da, ihr Gesicht eine Maske der Verzweiflung. Schließlich fing sie sich wieder, holte ein seidenes Taschentuch aus dem Täschchen, wischte sich die Augen und erzählte weiter.

„Alles war für unser erstes Konzert vorbereitet, wir zählten nur noch die Tage. Es sollte nichts Extravagantes sein, nur ein kleines Konzert, ohne besondere Reklame, ohne viel Geld, aber für uns hatte das keine Bedeutung... oder wenigstens dachten wir so... damals... Alle fühlten sich... ah, was rede ich da... Das... das waren die schönsten Augenblicke, die ich je in meinem Leben erlebt hatte! Die Jungs... die waren so fröhlich... so lustig. Und so gute Musiker, echt talentiert, nicht irgendwelche aufgeblasenen Blödel.“

Sie schwieg erneut. Ihre Augen starrten ins Leere und sahen offensichtlich das, wovon sie erzählte.

„Bis mich eines Tages unerwartet... Herr Heino anrief. Herr Heino persönlich, der größte Geschäftsmann im Wald! Vielleicht versteht ihr, wie überrascht und geschmeichelt ich war, ich wusste nicht, was ich denken sollte. Aber noch erstaunter war ich, als ich seinen Vorschlag hörte. Stellt euch vor, er wollte unser Manager werden. Die ganze Organisation und die Reklame wollte er übernehmen, unsere Zukunft, unseren Erfolg sichern! Und das alles aus eigener Tasche finanzieren! Versteht ihr, was das bedeutete? Über Nacht sollten die Jungs aus Bettlern zu Prinzen werden, wie im Märchen! Ich wollte ihnen so sehr — so sehr! — helfen, dieses Glück zu erfahren! Für mich war das nichts Neues, ich wusste, was es hieß, ein Star zu sein. Aber für sie! Für sie wäre es das größte Wunder ihres Lebens. Und ich konnte es ihnen schenken.“

„Ähem“, hüstelte Anne. „Ich vermute, der liebe Herr Heino verlangte dafür etwas.“

Aus ihren Träumereien aufgeschreckt, zerknüllte Justa Diva nervös ihr Taschentuch.

„Nun ja, als Gegenleistung verlangte Herr Heino einen kleinen Gefallen von mir. Es war eigentlich nicht der Rede wert, versteht ihr. Ich sollte nur von den Jungs erfahren, was genau in jener letzten Nacht geschehen war... ich meine die Nacht, in der ihr beide verschwunden seid... und es ihm haargenau erzählen.“

Wieder legte sie eine große Pause ein.

„Und was dann?“, wollte Anne wissen, die ihre Neugier nicht länger bändigen konnte.

„Nun ja... ich erfüllte halt seinen Wunsch. Die Jungs erzählten mir alles von Anfang bis Ende — wie ihr beiden das Feuer des ewigen Wandels entfacht und dann Heino und seine Spinnen verjagt habt. Und wie ihr euch im Dunkeln einander fast die Köpfe eingeschlagen habt, als Herr Klock, Buh und die Elfen euch zur Hilfe gekommen sind. Wir alle haben damals Tränen gelacht...“

„Und am nächsten Tag erzählte ich die Geschichte Herrn Heino“, fuhr sie nach einer Weile fort. „Er war an allem interessiert und wollte, dass ich nicht das kleinste Detail ausließ... Bis heute weiß ich nicht, warum er sich so sehr dafür interessierte... Wir gingen wie gute Freunde auseinander... In

meinen Träumen sah ich schon, wie die Jungs und ich im Showgeschäft eine blendende Karriere machten... bis an die Spitze.“

„Na klar doch. Wir haben ja gesehen, was sie erreicht haben“, fügte Anne bissig hinzu. „Alles was wir brauchen, ist Heino‘ singen, das ist natürlich ein Riesenerfolg.“

Justa Diva reagierte nicht. Ihr Gesicht war grau und ausdruckslos wie eine Gipsmaske.

„Hm, ich habe das Gefühl, all das könnte sich als viel wichtiger erweisen, als wir uns jetzt vorstellen können“, meinte Rucksäckchen nachdenklich. „Dass Heino solch ein Interesse an jener Nacht hatte, kann kein Zufall sein. Aber im Moment verstehe ich noch nicht, warum. Erzählen Sie doch bitte weiter, Frau Diva.“

„Tja... von da an wurde alles recht unangenehm“, berichtete die Primadonna weiter. „Einige Tage verstrichen und ich wartete und wartete darauf, dass Herr Heino wieder von sich hören ließ, aber vergeblich. Er war wie vom Erdboden verschluckt. Ich hatte also diese Geschichte fast schon vergessen, als eines Tages...“

Sie machte eine Pause und schluckte gequält.

„Ja und? Was ist dann passiert?“, rief Anne ungeduldig.

„Ich weiß nicht, ob ich das beschreiben kann. Etwas... etwas im Wald wurde anders. Einfach so, von einem Tag auf den anderen. Niemand konnte sagen, was genau. Äußerlich schien alles wie zuvor. Doch alle waren auf einmal schrecklich niedergedrückt und verängstigt. Als hätten sie etwas Wichtiges verloren... etwas, von dem so viel abhing. Der Wald wirkte wie tot.“

„Wie tot? Was meinen Sie damit?“, fragte Rucksäckchen. „Verdorrt die Bäume, starben Tiere?“

„Nein, nein, nichts dergleichen“, winkte Diva ab. „Wie ich schon sagte, kann man das nicht in Worte fassen. Äußerlich hatte sich nichts verändert, aber wir alle fühlten deutlich... Hm, wie soll ich das nur beschreiben? Es war, als hätten wir keine Luft zum Atmen mehr. Niemand interessierte sich mehr für Musik und Gesang, alle verkrochen sich in ihren Höhlen und warteten ab, was als Nächstes geschah.“

„Und was geschah dann?“ Anne verstand das alles nicht, und das machte sie unsicher und reizbar.

„Anfangs... anfangs erschien Heino immer öfter im Fernsehen und hielt Reden, in denen er lang und breit erklärte, dass es an der Zeit sei... einiges im Wald... zu ändern. Es war ganz seltsam — nicht dass ihr denkt, er habe

geschrien und gedroht, überhaupt nicht. Immer lächelte er und war ruhig und höflich. Aber seine Worte hatten einen seltsamen Beigeschmack... irgendwie bedrückend. Er sprach von geheimnisvollen Feinden, die uns bedrohten, von bösen Mächten, denen man entschiedenen Widerstand leisten musste, dass alle, die Freiheit, Ehre und Patriotismus schätzen, einig und solidarisch sein müssten. Unterm Strich kam immer wieder heraus, dass

das Leben im Wald... wie nannte er's nochmal genau... ‚manche kleinere Korrekturen‘ nötig hätte. Und dann begannen die Zeitungen immer wieder anzudeuten, dass hier vor einiger Zeit eine ‚Entscheidungsschlacht‘ stattgefunden habe, und es allein Herrn Heinos Mühe und Willen zu verdanken sei, dass wir einem schrecklichen, unwiderruflichen Unglück um Haaresbreite entkommen seien. Anfangs verstand keiner, worum es ging, aber ihr wisst ja, die Presse muss nur ein und dasselbe lange genug wiederholen, dann glauben es alle. Allmählich begann diese Geschichte klarere Umrisse zu bekommen, es kamen immer neuere Details dazu. Und so ging es weiter, bis eines Tages praktisch jeder glaubte, dass Heino ein großer Held war, der Behüter und Retter unserer Freiheit. Und meine liebsten Freunde, die vier Elfen, galten nun als Verräter und Feiglinge, die eine fremde feindliche Macht unterstützt hatten.“

Sie räusperte sich und fügte leise hinzu, sichtlich bemüht Anne nicht anzuschauen.

„Nämlich eine... böse rothaarige Hexe... die alle im Wald versklaven wollte — mithilfe ihrer Monster, der Gespenster.“

Die Primadonna schwieg und wartete bangend auf eine Reaktion. Feuerlocke jedoch sagte nichts, sondern ballte nur wütend die Fäuste. Nur ihre zornig funkelnden Augen verrieten, was sie dachte.

„Und alle haben ihm einfach so geglaubt?“, wollte Rucksäckchen wissen. „Das verstehe ich nicht. Gibt's denn keine einzige ehrliche Haut mehr in diesem Wald? Hat niemand versucht, etwas dagegen zu unternehmen?“

Justa Diva sagte kein Wort, sondern blickte nur betreten auf den Boden.

„Na gut, wie dem auch sei“, fügte Rucksäckchen hinzu. „Erzählen Sie, was weiter passiert ist.“

„Danach... danach kamen die Spinnen“, fuhr Justa Diva fort. „Ruhig und höflich. Stets korrekt, stets adrett. Man hat nie gesehen, dass sie jemanden beschimpft oder geschlagen haben. Und trotzdem zittern alle vor ihnen.“



„Hm, das erklärt so manches“, sagte Rucksäckchen.

„Bis sie eines Tages auch zu uns kamen“, berichtete Diva gedankenversunken weiter. „Es wäre bloß eine Formalität, eine Kleinigkeit. Die Jungs, Gott weiß warum, waren gar nicht überrascht, sie fragten nur, ob sie ihre Gitarren mitnehmen dürften, bevor man sie abführte... und das war das letzte Mal, dass ich sie gesehen habe.“

„Und hat niemand wirklich versucht, sich zu wehren?“, fragte Anne mit heiserer Stimme. „Oder wenigstens gefragt, wohin man sie bringt, was mit ihnen passiert.“

„Ich... ich habe mich nicht getraut“, sagte Diva mit versteinertem Gesicht. „Am nächsten Tag rief mich irgendein junges Fräulein an, stellte sich als Herrn Heinos Assistentin vor. Sie machte mir klar, dass mir dasselbe wie den Jungs passieren könnte. Aber man lasse mich vorerst in Ruhe“, hüstelte sie gequält, „nur wegen meines speziellen Beitrags zum... bedeutenden Werk.“

„Aber was taten die anderen? Frau Eule, Buzz, Opa Igel? Gab's im Wald keinen, der etwas unternahm?“

„Nein, niemanden. Alle, die an deiner Geschichte irgendwie beteiligt gewesen waren, verschwanden. Ich habe versucht, sie zu finden, aber ohne Erfolg. Es gab keine Spur von ihnen, nur ihre Häuschen waren noch da... sie sind jetzt Ausstellungsstücke im Park. Das ist alles.“

„Ich frage mich die ganze Zeit“, mischte sich Rucksäckchen ein, „was aus Nerod Laptsev geworden ist. Arbeitet auch er für Heino?“

„Oh, der Zauberer?“ Diva lächelte zum ersten Mal, seit sie mit ihrer Erzählung angefangen hatte. „Das ist der, der auftaucht und wieder verschwindet, wie's ihm beliebt. Ja, ich hab von ihm gehört. Die Jungs haben auch von ihm erzählt... von seinem langen weißen Bart, dem hohen steifen Hut und seinen Adleraugen, nicht wahr?“

„Ja. Was ist aus ihm geworden.“

„Nun, aus ihm wurde das, was aus allen Magiern wird.“

„Was wollen Sie damit sagen?“, sagte Anne schroff.

„Damit will ich sagen, dass der Herr sich offensichtlich aus dem Staub gemacht hat“, antwortete Diva kühl. „Vorausgesetzt, er hat überhaupt existiert, versteht sich. Niemand hat ihn je gesehen, niemand je von ihm gehört. Was man über ihn hört, sind doch alles nur Legenden.“

„Quatsch!“, platzte es aus Feuerlocke heraus. „Ich kenne ihn persönlich. Er ist ein echter Zauberer, kein Hirngespinnst! Ich habe ihn mit eigenen Augen gesehen, Rucksäckchen auch!“

„Ja, ja... Zauberer... Wunder, Magie... mysteriöse Kräfte, die uns mir nichts, dir nichts von allem Bösen erlösen... Das hoffen wir doch alle, nicht wahr?“

„Was wir hoffen, weiß ich nicht, aber Nerod Laptsev existiert!“, knurrte Anne und ballte die Fäuste. „Und die Gespenster auch. Das weiß ich, da können Sie mir erzählen, was Sie wollen!“

„Ach, du meinst bestimmt diese grässlichen Monster, die irgendwo im Park in Käfigen eingesperrt sind. Ja, die gibt es zweifellos. Vor einiger Zeit tauchten sie aus heiterem Himmel auf. Man zeigte sie dreimal am Tag im Fernsehen. Brr, ich kriege eine Gänsehaut, wenn ich an sie denke. Heino behauptet, es sind die Gespenster, die er besiegt hat.“

Anne und Rucksäckchen wechselten rasch einen Blick.

„Wo genau finden wir sie? Wo werden sie gefangen gehalten?“, fragte Feuerlocke mit zusammengeschnürter Kehle.

„Woher soll ich das wissen?“, meinte Justa Diva achselzuckend. „Das hat mich nie interessiert. Ich habe nur gehört, man würde sie streng bewachen, weil sie außerordentlich gefährlich seien. Und das ist gut so, wenn ihr mich fragt. Das fehlte noch, wenn um uns herum lauter Ungeheuer wüten würden.“

„So'n Quatsch!“, platzte es aus Anne heraus. „Die Gespenster sind alles andere als Ungeheuer! Haben Die Elfen Ihnen nicht gesagt, dass sie meine Freunde sind?“

„Ja... sie haben sowas erwähnt“, stotterte die Primadonna. „Aber ich dachte, sie ziehen mich auf. Entschuldige, ich bin ganz durcheinander. Und ich weiß auch nicht, ob ich euch irgendwie helfen kann. Wie ich schon sagte, es ist nicht mehr der alte Gespensterwald, hier wird jetzt alles von Heino kontrolliert. Wenn ihr mich fragt, wäre es das Beste, wenn ihr zurückkehrt, woher ihr gekommen seid. Gegen den Biber und seine Spinnen kann man nicht gewinnen. Sie haben die Macht, da kann man nichts machen.“

„Nie und nimmer!“, rief Anne. „Eher lass ich mich in einen Käfig sperren!“

Rucksäckchen sagte nichts, schaute aber die Primadonna vorwurfsvoll an.

„Tja, ich weiß nicht, ich sage nur, was ich denke“, sagte die Sängerin ein wenig beschämt. „Ihr habt noch nichts gesehen. Wartet nur ab, bis ihr ein

bisschen herumgekommen seid. Der Park ist riesig und überall wimmelt es von Spinnen. Das, was ihr kennt, ist nur ein Bruchteil vom Ganzen.“

„Macht nichts, irgendwie kommen wir schon zurecht“, sagte Anne nachdrücklich. „Sagen Sie uns nur, wo wir unsere alten Freunde finden können. Den Rest lassen Sie unsere Sorge sein.“

„Mehr kann ich euch nicht sagen“, seufzte Justa Diva. „Sogar darüber zu sprechen, ist nicht ganz ungefährlich. Alle halten den Mund und wagen nicht, sie zu erwähnen. Seitdem man sie als ‚Verräter‘ abgestempelt hat, hört man kein Sterbenswörtchen mehr über sie. Ich kann nur hoffen, sie sind noch... am Leben.“

„Wenn er es gewagt hat, ihnen was anzutun“, zischte Anne, „dann wird es ihm wirklich leidtun!“

Die Primadonna schwieg, aber ihren Augen sah man deutlich an, was sie von solchen Drohungen hielt.

„Können Sie uns nicht wenigstens sagen, wo wir suchen sollen“, sagte Rucksäckchen. „Irgendwo müssen sie doch sein, sie können sich nicht in Luft aufgelöst haben.“

„Tut mir leid, aber ich kann euch wirklich nicht helfen. Ich weiß es einfach nicht. Alles, was ich weiß, habe ich euch gesagt.“

„Hm, dann müssen wir eben allein damit fertig werden“, sagte Anne. „Es sieht aus, als müssten wir zurück zu den uns bekannten Plätzen, um mehr zu erfahren, nicht wahr, Rucksäckchen?“

„Zuallererst müssen wir hier ungeschoren davonkommen“, antwortete Rucksäckchen. „Das wird nicht so leicht sein, denke ich.“

„Wartet, überlasst das mir!“, gab die Primadonna plötzlich wieder ein Lebenszeichen von sich. „Keine Sorge, ich werde euch so tarnen, dass niemand euch erkennt. Das gehört zu meinem Job.“

Sie kramte ein wenig herum und es dauerte nicht lange, bis sie von irgendwoher ein merkwürdiges Kostüm herausfischte. Es war ein langes, enges Trikot. Das Unterteil bestand aus grünen Strumpfhosen, die Mitte war ein runder Blumentopf aus leichtem Material, und das Oberteil — ein eng geschnittenes giftgrünes Jersey mit Kapuze. Aus dem ganzen Kostüm ragten in alle Richtungen lange, spitze Stacheln hervor. Anne stand vor Erstaunen der Mund offen.

„Was soll denn das sein?“, fragte sie verwirrt.

„Wieso? Hast du noch nie einen Kaktus gesehen?“, antwortete die Primadonna spöttisch.

„So, jetzt wird euch niemand mehr erkennen.“ Justa Diva betrachtete die beiden Freundinnen nochmal von allen Seiten und ließ sich dann, zufrieden mit dem Resultat, aufs Sofa fallen und schlug die Beine übereinander. „Vergesst bloß nicht, dass ihr jetzt Stacheln tragt. Also passt auf, wo ihr geht, damit ihr keinen Ärger mit anderen Fußgängern bekommt.“

Anne stand vorm Spiegel und betrachtete sich neugierig. Die stachelige grüne Gestalt sah so komisch aus, dass sie ein Lachen nicht unterdrücken konnte. Justa Diva hatte inzwischen ein zweites, kleineres Kostüm für Rucksäckchen hervorgeholt.



„Deine Freundin ist halt eine Kakteenareole, die wie ein Trieb aus deinem Rücken wächst“, erklärte die Sängerin, während sie Rucksäckchen dabei half, sich in das enge Trikot zu zwängen. „In dieser Verkleidung wird euch niemand erkennen. Der Park ist voll von merkwürdigen Besuchern und Schauspielern in allen möglichen Kostümen. Kommt schon, ich bring euch hinaus. Wenn ich dabei bin, wird man gar nicht auf euch achten.“

„Was aber wird aus Ihnen? Wenn Heino erfährt, dass Sie uns geholfen haben, kriegen Sie bestimmt einen Riesenärger“, sagte Rucksäckchen.

„Dann darf er’s eben nicht erfahren“, antwortete die Primadonna, während sie vorsichtig den Kopf durch den Türspalt steckte. „Ihr werdet es doch nicht ausposaunen, oder? Schnell jetzt, solange der Flur leer ist. Was glotzt ihr mich so an? Los, auf geht’s.“

Anne und Rucksäckchen rieben sich verlegen die Hände und schauten einander an. Sie mochten Diva nicht in die Augen sehen.

„Frau Diva“, fasste sich Anne endlich ein Herz. „Wir möchten... Ihnen noch einmal danken. Sie haben uns wirklich das Leben gerettet.“

„Komm, komm... genug der Worte“, antwortete Diva, obwohl auch ihre Stimme verräterisch zitterte. „Ich bin froh, dass ich euch helfen konnte, und ich hoffe von ganzem Herzen, dass ihr Glück habt. Von jetzt an kann ich nichts mehr für euch tun. Also ab mit euch, die Zeit drängt.“

Rucksäckchen konnte nicht mehr an sich halten. Sie warf sich auf den Schoß der Primadonna und versuchte sie zu umarmen.

„Aua, das tut weh!“, schrie Diva. „Kindchen, hast du vergessen, dass du piekst?“

„Entschuldigung, Entschuldigung! Das tut mir so leid“, stotterte Rucksäckchen. „Ich hab’s ganz vergessen, verzeihen Sie.“

„Nun verschwindet endlich“, knurrte die Sängerin sie verstimmt an, während sie Stacheln aus ihren Händen zog. „Und vergesst nicht, die Augen offen zu halten. Ein zweites Mal werde ich euch kaum helfen können.“

„Auf Wiedersehen, auf Wiedersehen“, riefen die beiden Freundinnen, während sie zum Ausgang liefen. Das Herz schlug ihnen bis zum Hals. Irgendwo da draußen lauerten die Spinnen.



## Sechstes Kapitel: Die Flucht von der Insel

„Und wohin jetzt?“, fragte Rucksäckchen und schaute sich um. „Kennst du den Weg in die Berge? Ich sehe hier überhaupt nichts, was mir vertraut ist.“

„Ich auch nicht“, sagte Anne. „Nach der Breite des Flusses zu urteilen, müssten wir uns irgendwo stromabwärts befinden. Schau doch, wie weit weg das Gebirge noch ist. Ich schätze, bis zu den Plätzen, die wir kennen, sind noch viele Kilometer. Dieser Park ist anscheinend tatsächlich riesengroß. Auf jeden Fall müssen wir eine Karte finden, ehe wir weitergehen.“

Sie waren glücklich aus dem Theater herausgekommen. Zu ihrem Erstaunen versuchte niemand, sie anzuhalten und auszufragen. Das überraschte sie zwar, aber sie freuten sich nicht zu früh, sie hatten ja genug Erfahrung mit Heino und seinen Gesellen. Furchtsam schlichen sie durch die stilleren Wege im Park und gingen jedem, so weit wie möglich, aus dem Weg.

„Bei Karte fällt mir ein“, sagte Rucksäckchen, „dass auf dem kleinen Tisch am Infostand ein ganzer Haufen Broschüren lag. Wir hätten eine nehmen und sie durchblättern sollen. Da ist bestimmt eine Karte drin.“

„Prima Idee“, sagte Anne. „Komm, wir wollen keine Zeit verlieren.“

Nach kurzer Suche fanden sie einen anderen Infostand, der genau wie der erste aussah, schnappten sich eine Broschüre und machten sich eilig davon, denn dort wimmelte es nur so von Besuchern.

„Uff, es geht schon los“, sagte Anne, nachdem sie ein verborgenes Plätzchen gefunden hatten. „Laufen und verstecken, laufen und verstecken... Ich hatte gehofft, wir hätten ein bisschen Zeit uns zu verschnaufen, aber nein.“

Rucksäckchen wollte schon sagen, dass ihnen der ganze Ärger erspart geblieben wäre, hätte Feuerlocke sich im Theater vernünftig verhalten, hielt aber lieber den Mund. Beide vertieften sich in die Broschüre und fanden sofort eine bunte Karte, auf der die ganze Anlage bis ins kleinste Detail dargestellt war. Sie staunten nicht wenig: Erst jetzt wurde ihnen klar, wie groß der Park tatsächlich war.